Nr. 274 Samstag, 24. November 1934 108. Jahrgang

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Bezugspreise: In der Stadt bezw. durch Agenten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatlich RMk. 1.40 einschl. 18 Pfg. Beförderungs-Gebühr zuzüglich 36 Pfg. Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. —

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Brunnenstube · Bilder vom Tage · Die deutsche Glocke · Hitlerjugend · Schwabenland-Heimatland · Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gesellschafter" Nagold // Gegr. 1827 — Fernsprecher SA. 429 / Marktstraße 14 / Schließfach 55

Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreissparkasse Nagold 882 / Bei gerichtlicher Beitreibung, Konkursen usw. gelten die Bruttopreise

Anzeigenpreise: Die 1spalt. Millimeter-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg., Reklame 18 Pfg. · Für das Erscheinen von Anz. in bestimmt. Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telef. Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Vermächtnis und Gelöbnis

Düster und verschwommen, aber doch noch in die goldene Unbekümmertheit der jüngsten Kindheit getaucht, steht ein Totensonntag vor zwei Jahrzehnten in meiner Erinnerung auf. „Es braust ein Ruf wie Donnerhall", klingt es über die Koblenzer Rheinbrücken, endlos rollen Soldatenzüge nach Westen „in den Krieg", die ersten Verwundeten sind in die Heimat zurückgekehrt, und viele, viele Frauen mit schwarzen Schleiern weilen auf dem Friedhof — das ist das nicht sehr vollständige Mosaik der Erinnerung an jene Tage. Zwei Jahrzehnte sind seither ins Land gegangen. Zwei Jahrzehnte haben ein neues Geschlecht heranreifen lassen, dem Heroismus, Opfergesinnung und hingebungsvolle Treue alles ist. Wieder läuten Glocken am Totensonntag. Und aus aller Eigenart unseres Volkes wallfahren unsere Gedanken zu den Schlachtfeldern und Kriegergräbern des großen Krieges. Sie suchen dort ein Vermächtnis, das Vermächtnis, das alle Frontsoldaten der Welt allen Völkern der Welt auf den Schlachtfeldern und Kriegerfriedhöfen hinterlassen haben, ein Vermächtnis, das uns mit ein Baustoff sein soll, aus dem wir unser neues Reich zimmern.

Auch uns, eine kleine Schar von Frontkämpfern und Jungmännern, haben in diesem Jahre die Toten des großen Krieges an ihre Kampfstätten und Gräber gerufen, zu helfen, ihr Vermächtnis in die Heimat zu tragen, es in die Herzen der Jugend einzubrennen. Mit klopfendem Herzen sehen wir auf unserer Fahrt hinter Metz alte verwitterte Steinkreuze rechts und links der Straße, von einem niedrigen, verrosteten Eisengitter umgeben, in ihrer Mitte abwechselnd ein deutsches, dann ein französisches Kriegerdenkmal. Die ersten Kriegergräber sind es auf unserer Gräberwallfahrt — war noch nicht aus dem Weltkrieg, sondern aus dem Krieg von 1870. Wir durchfahren das historische Kampfgebiet von Vionville - Gravelotte - Mars-la-Tour. Auch im Weltkrieg war dieses Gebiet hart umkämpft. Nun dauert es nicht mehr lange, und wir halten am ersten deutschen Kriegerfriedhof Hautecourt aus dem großen Kriege, der sich längs der Straße Metz-Verdun bei Vonflans, umgeben von einer halbmannhohen Hecke bis weit in die Felder erstreckt. Wir gehen durch das niedrige Bronzetor und betreten die geweihte Erde. Hier liegen unsere gefallenen Krieger, unsere Väter, die für uns, ihre Söhne, ihre Kinder, ihre Zukunft, ihr Deutschland fielen und Blut und Leben hingaben. Hier ruhen sie aus in fremder Erde, fern der Heimat. Nur selten unterbricht leises, ehrfürchtiges Gebet die ewige Ruhe der schwarzen Holzkreuze. Nur selten denn nicht oft betritt der Fuß deutscher Wallfahrer die blutgetränkte Erde, die unserer Erinnerung heilig ist.

Wohl nichts vermag sich mit dem Grauen zu messen, das den Menschen packt, der zum ersten Male in das Kampfgebiet um Verdun kommt. Es ist nicht das monumentale, weithin über die Höhen sichtbare Beinhaus, dieses steinerne Massengrab, es sind nicht die Gebeine französischer Soldaten, die in den „heiligen Säraen" gesammelt und in eigenartiger Auffassung von der ewigen Ruhe durch farbige Glasfensterchen den Blicken der Beschauer preisgegeben sind, es ist nicht die unübersehbare Zahl französischer Kriegergräber, deren Reihen weißer Kreuze sich vom Berge des Beinhauses bis weit hinunter in das Tal erstrecken und die in würdevoller Einfachheit die Trikolore überflattert. All das ist es nicht; unser Grauen weckt vielmehr das Durchfahren des Kampfgebietes selbst, das jeder Frontkämpfer nur als die „Hölle von Verdun" kennt. Uns wird nun diese Hölle offenbar. Namen, die „Am toten Mann", „Höhe 304", Fort Tavannes, Fort Vaux, Fort Souville tauchen auf. Vom Beinhaus blicken wir hinüber nach dem kampfumtosten Douaumont. Verfluchte Erde scheint es uns, denn wild, zerrissen, zerklüftet und unfruchtbar liegt das Land vor uns, das doch mit so viel Blut gedüngt ist. Millionen haben in unablässiger Opferbereitschaft auf beiden Seiten die Festung umkämpft. Wieviele Soldatengebeine mögen noch in dem wilden, unentwirrbar durcheinandergewachsenen Unterholzgestrüpp um Fleury und Douaumont, am Westabhang des Beinhausberges und im Tal des Todes ruhen, ohne je das schützende Grabkreuz über ihrem Haupte zu haben? Ihr großes Sammelgrab sind die Wälder um Verdun, ihre Grabdenkmäler die zusammengeschossenen, buchstäblich zerfetzten Baumstümpfe, die, ihrer Kronen beraubt, in bizarren und grotesken Formen ihre letzten, ihnen noch verbliebenen Aeste in ewiger Klage gen Himmel emporrecken — darüber fragte mich vor kurzem ein ehemaliger Verdunkämpfer — ist es sehr zerschossen? — Ich kenne es nicht — war meine Antwort — ich habe nur eine Kapelle und ein Schild gesehen, auf dem zu lesen stand, daß das Dorf Fleury hier einst gewesen ist.

Golden überfluteten die Strahlen der Sonne die weiten Weizenfelder von Loivre. Wir fahren dem Champ du Seigneur zu, auf dem sich der deutsche Soldatenfriedhof von Loivre, nördlich von Reims, befindet. Unsere Frontkämpfer legen ihren Kranz aus weißen und gelben Lilien an dem zu einfachem und doch wuchtigem Grabmal gestalteten Rechteck aus gelben Sandsteinquadern nieder. Soldatisch ausgerichtet stehen die Reihen der schwarzen Kreuze. Am Grabmal stehen die Worte: Hier ruhen deutsche Soldaten. — Hier ragt auch das gleiche schwarze Kreuz über den aufgefundenen Gebeinen des Heidedichters Hermann Löns.

Ein herzliches Wort des Dankes gebührt dem Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge, der in nimmer rastender Tätigkeit all diese Gräber und Friedhöfe in einfacher, würdiger Schönheit unterhält. Wie sinnvoll und erhaben kommt in dieser Grabpflege die Gleichheit aller in echter Frontkameradschaft zum Ausdruck. Kein Immortellenkranz, keine Blume verletzt die überwältigende Einheitlichkeit dieses Gottesackers. Unser Dank gilt auch dem Friedhofswärter von Loivre, dem französischen Frontkämpfer, der hier bei seinen deutschen Kameraden die Wacht hält. Er erzählt uns von seiner Arbeit. Noch immer werden in der Umgebung von Reims Gebeine deutscher Soldaten aufgefunden. Tragen sie keine Erkennungsmarken, werden sie im Sammelgrab beigesetzt, in dem 8000 Krieger ruhen. Ist aber Name und Regiment des Toten festgestellt, so erhält er sein eigenes Grab, und ein schwarzes Holzkreuz kündet dem Besucher Grabnummer, Namen und Truppenteil. Unermüdlich ist so der Friedhofswärter tätig. Ein herzliches Vergelt's Gott ihm, der die Totenruhe seiner deutschen Kameraden bewacht und so die echte Frontkämpfergesinnung bekundet, die auch dem früheren Feinde über das Grab hinaus Achtung und Ehre zollt.

Vor noch manchem Grabe weilten wir, noch manchen Kriegerfriedhof betraten wir auf unserer Gräberfahrt, die unsere Treue und unsere deutsche Dankbarkeit gegenüber unseren gefallenen Kämpfern bekunden sollte. Mit erschütternder Eindringlichkeit wurde uns da immer schärfer das gewaltige und erhabene Vermächtnis bewußt, das der deutsche Frontsoldat dem deutschen Volke hinterlassen hat, das Vermächtnis phrasenlosen Heldentums, hingebungsvoller Opferbereitschaft und entsagungsvoller Treue zu einer heiligen Aufgabe, ein Vermächtnis von Tugenden, aus denen wir Jungen das neue Reich zu zimmern haben.

Ungarn fordert sofortige Debatte

Außerordentliche Ratstagung Mitte Dezember? / Ernste Lagebeurteilung in Budapest / Auch eine ungarische Note an den Völkerbund

Budapest, 23. November.

Ministerpräsident Gömbös hat einem Mitarbeiter des Ungarischen Telegraphen-Korrespondenzbüros auf dessen Anfrage hin den Standpunkt der ungarischen Regierung zu der südslawischen Note an den Völkerbund folgendermaßen dargelegt:

Die ungarische Regierung wurde durch die im Zusammenhang mit der Marseiller Angelegenheit in Genf unterbreiteten südslawischen Note nicht überrascht. Sie sieht in dieser Note nichts anderes als die Fortsetzung des seit einem Monat im Gange befindlichen und auf die Untergrabung der Stellung Ungarns gerichteten Pressefeldzugs. Sie sieht mit Befremden, daß der Ton der Note der gleiche ist, wie der der gegen Ungarn hetzenden Presse. Diese Presse hat nämlich sofort nach der Verübung des Mordes, somit zu einer Zeit, als noch keinerlei Anhaltspunkte dafür vorhanden sein konnten, wer die Organisatoren und Ausführenden des Anschlages waren, zur Bloßstellung Ungarns eine politische Hetze eingeleitet, die von vornherein geeignet war, den europäischen Frieden zu gefährden.

Die ungarische Regierung hat vom ersten Augenblick des Einsetzens des Verleumdungsfeldzuges die Tendenz klar erkannt. Es steht nämlich außer Zweifel, daß das Ziel der Leiter des Feldzuges neben der Diskriminierung der ungarischen Sache auch die Einschüchterung Ungarns war, um unsere friedliche Arbeit für unsere nationale Existenz zu lähmen. Die ungarische Regierung lenkt die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung der Welt auf die politische Tendenz der südslawischen Note, besonders unter Hinweis darauf daß sie ihre Beschuldigungen gegen Ungarn ohne ins Einzelne gehende Kenntnis der Sache und unter Berufung auf die angeblich zur Verfügung stehenden bisher nicht nachprüfbaren Beweise stützen will. Die Haltung der südslawischen Regierung ist um so unberechtigter, weil sie es bisher nicht einmal für notwendig hielt, sämtliche als Grundlage der Beschuldigung dienenden Schriftstücke der ungarischen Regierung mitzuteilen. Die ungarische Regierung hätte diese ebenso Lügen gestraft wie jene Behauptungen, daß der Mörder vor Begehen des Anschlages sich in Ungarn aufgehalten habe.

Die ungarische Regierung als Vertreterin einer tausendjährigen Nation, deren Geschichte den politischen Mord niemals als Mittel zur Geltendmachung der Wahrheit der Nation anerkannt hat, protestiert feierlich gegen das Vorgehen der südslawischen Regierung und weist die Beschuldigung der Teilnahme am Mord zurück. Da die ungarische Regierung durch das Vorgehen der südslawischen Regierung den europäischen Frieden als gefährdet ansieht, hält sie es auch ihrerseits für wünschenswert, daß der Völkerbund behufs dringender und objektiver Klärung der Sache jeden Schritt unverzüglich unternehme. Sie wünscht dies um so mehr — und lenkt die Aufmerksamkeit der europäischen öffentlichen Meinung besonders hierauf — weil es den Anschein hat, daß Südslawien und seine Freunde im Bewußtsein ihrer im Sinne der Friedensverträge ihnen einseitig zugestandenen überlegenen militärischen Kraft den heiligen Gedanken des europäischen Friedens gefährden.

Der Eindruck der südslawischen Note

Die südslawische Note an den Völkerbund hat in Genf einen ungeheuer starken Eindruck hinterlassen. Besonders in französischen Kreisen und in Kreisen der Kleinen Entente ist eine starke Verlegenheit unverkennbar, denn eine Note mit solchen schweren, gegen Ungarn direkt gerichteten Anschuldigungen hatte man nach den in den letzten Tagen geführten Verhandlungen zwischen dem französischen Außenminister und den Vertretern der Kleinen Entente nicht erwartet. Man weist darauf hin, daß nun Südslawien sehr schlüssige Beweise für seine Anklage zu erbringen habe. Von südslawischer Seite erklärt man daß die angekündigte Sammlung von Dokumenten die durch die Note hervorgerufene Sensation durchaus rechtfertigen werde. Obwohl in der Note nur Ungarn genannt worden ist empfindet man hier ferner allgemein, daß dies zu einer neuen erheblichen Spannung auch zwischen Südslawien und Italien beitragen werde. Jedenfalls wird sie nicht ohne Rückwirkung bleiben auf die in der letzten Zeit versuchten Annäherungsbestrebungen zwischen Italien auf der einen und der Kleinen Entente und Frankreich auf der anderen Seite. Diese unmittelbare politische Wirkung der südslawischen Note ist vielleicht wichtiger als die Frage der Behandlung des südslawischen Schriftstücks in Genf selbst.

fk. **Berlin**, 23. November.

Die südslawische Note an den Völkerbund wegen des Königsmordes in Marseille hat wie eine Bombe eingeschlagen. Alle Welt ist um so mehr erstaunt über Inhalt und Ton der Note, als von französischer Seite bereits triumphierend verkündet worden war, daß es Laval gelungen sei, mäßigend auf Südslawien einzuwirken.

Am schwerwiegendsten an der Note ist wohl die Verschiebung auf das rein politische Gebiet, obwohl man hätte annehmen können, daß vor allem die sachlich-polizeiliche Frage im Vordergrunde des Interesses Südslawiens stünde. So wird die Note zum Generalangriff auf den ungarisch-österreichisch-italienischen Block, wenn auch nur der östliche Flügel dieser Front zunächst ausdrücklich genannt wird. Inwieweit sich die von Südslawien als Nachtrag zur Note angekündigte Dokumentensammlung auf die beiden anderen Staaten bezieht, bleibt abzuwarten.

Der flammende Protest, den der ungarische Ministerpräsident Gömbös sofort verkündete, war deshalb wohl selbstverständlich. In Budapest betrachtet man die Lage als außerordentlich ernst und beabsichtigt, mit der gleichen Begründung wie Südslawien — also unter Berufung auf die „ernste, besorgniserregende Atmosphäre" — gleichfalls eine Note an den Völkerbund zu richten, die sich vor allem mit der südslawischen Pressepropaganda befassen wird. Außerdem hört man aus Budapest, daß Ungarn auf sofortiger Verhandlung der beiden Noten bestehen und die Einberufung einer außerordentlichen Völkerbundstagung für Mitte Dezember zu diesem Zwecke verlangen wird. Im übrigen hofft man auf eine Unterstützung durch Italien, die um so eher angenommen werden kann, als die italienische Nachrichtenagentur Stefani in ihrem Bericht aus Genf von „einem gefährlichen Versuch Südslawiens" schreibt, „das seine provokatorische Tätigkeit gegen Ungarn fortsetze, indem es unbegründete und freche Anklagen gegen es richtet".

Daß die Presse der beiden anderen kleinen Entente-Staaten im Tone hinter der südslawischen Presse nicht zurückbleibt, ist selbstverständlich, nachdem die Tschechoslowakei und Rumänien in eigenen Noten den Schritt Südslawiens unterstützt haben. Schwieriger hat es die französische Presse, so unangenehm der französischen Außenpolitik im Augenblick der südslawische Vorstoß ist. Daß dabei Hinweise auf die besondere Nützlichkeit des Völkerbundes nicht fehlen, erleichtert den Pariser Blättern die Sache einigermaßen.

In London sieht man die südslawische Note weit ernster an. „Times" berichten aus Genf, daß der Ton der Note viel schärfer geworden sei, als man erwartet hatte. In verschiedenen politischen Kreisen herrsche der Eindruck vor, daß die Note viel weiter gehe, als politisch klug sei, weshalb man wünschen müßte, daß man nicht bis zum Januar zuwarte und dadurch die politische Umwelt vergifte. Und selbst das französisch-tschechische „Journal des Nations" (Genf) gibt zu, daß man die südslawische Note für nicht sehr geschickt oder für zu leidenschaftlich halten könnte.

Trotzdem hofft man, daß die Leidenschaften, die augenblicklich aufgepeitscht sind, sich so weit mäßigen werden, daß eine Rückkehr zu den sachlichen Fragen des Marseiller Mordes möglich sein wird, ohne politische Gefahren heraufzubeschwören.

Amerika fordert Zahlung der Kriegsschuldenrate

Washington, 23. November.

An die Vertreter von 12 Staaten ist am Donnerstag die Aufforderung ergangen, die am 15. Dezember d. J. fällige Kriegsschuldenrate zu bezahlen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Waffenschiebungen der Saarmarxisten

Hausdurchsuchung kommt zu spät

tu. Saarbrücken, 23. November.

Am letzten Montag um 6 Uhr morgens konnte man vor dem Volkshause in Neunkirchen, dem Verkehrslokal der marxistisch-kommunistischen Einheitsfront, beobachten, wie mehrere sehr schwere Kisten herausgebracht und auf einen Lieferwagen verladen wurden. Der Vorfall war um so auffälliger, als sich daran ein aus dem Reich „ausgewanderter" ehemaliger Schutzpolizeibeamter, der jetzt im Dienst der marxistischen „Volksstimme" steht, mit besonderem Eifer beteiligt hat.

Am Donnerstag hat nun ein größeres Polizeiaufgebot eine Hausdurchsuchung in diesem Gelände vorgenommen. Eine amtliche Mitteilung über das Ergebnis wurde nicht ausgegeben, doch erfuhr man, daß ein mit zwei Pistolen bewaffneter Mann festgenommen und nach Saarbrücken gebracht wurde. Außerdem sollen drei Gewehre mit Munition und angeblich auch ein Maschinengewehr gefunden worden sein.

Knox in Genf

Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Knox, ist am Donnerstag nach Genf abgereist, um an der Sitzung des Völkerbundsrates teilzunehmen.

Deutsche Front legt bei der Abstimmungskommission Verwahrung ein.

Der stellvertretende Landesleiter der DF., Niekmann, sprach bei der Abstimmungskommission vor, um gegen die neueste Verordnung über das Verbot der politischen Tätigkeit der Beamten Verwahrung einzulegen und dabei den Standpunkt der Deutschen Front zu einigen weiteren schwebenden Fragen eingehend auseinanderzusetzen.

Lavals Ostpaktplan

Geringes Interesse in Polen

rp. **Warschau**, 23. November.

In Polen zeigt man sich an den neuen Ostpaktbestrebungen des französischen Außenministers Laval außerordentlich uninteressiert. Ein einziges Blatt, der „Kurjer Poranny" — das größte des Pilsudskilagers — bringt einen Kommentar zu den Meldungen, daß die französische Ostpaktnote unterwegs sei, indem es die Ueberzeugung ausspricht, daß die neue Initiative Frankreichs von Sowjetrußland ausgegangen sei. Da aber in der Zwischenzeit nichts zur Aenderung der Lage geschehen sei, so dürfte Laval dieser sowjetrussischen Anregung nur ungern gefolgt sein.

Freitag vormittag hatte der französische Außenminister eine Unterredung mit dem polnischen Botschafter in Paris, doch ist der Zeitpunkt der Ueberreichung der Note an Polen noch ungewiß, weil man noch nicht weiß, ob der polnische Außenminister Beck nach Genf kommen wird, wofür er bisher wenig Neigung gezeigt hat.

Rüstungsdebatte in Paris

Der Heereshaushalt vor der französischen Kammer

gl. **Paris**, 23. November.

Seit Donnerstag abend tobt in der französischen Kammer die Redeschlacht um den Heereshaushalt. Sie ist um so hitziger, als der Versuch der Radikalsozialisten, in die Vorschläge der Regierung etwas dreinzureden, mit einer glatten Abfuhr der Parlamentarier beim Ministerpräsidenten geendet hat.

Den Auftakt bildete eine Rede des rechtsstehenden Abgeordneten Andigne, der ein phantastisches Bild der angeblichen deutschen Rüstungen an die Wand malte. Schärfer wurde der Ton, als der Marxist Blanche eine falsche Behauptung aufstellte und vom Kriegsminister zurecht gewiesen wurde, wobei dieser bemerkte, daß man die Mitarbeit der Parlamentarier nicht nötig habe für die Gewährung von Freifahrkarten an Militärurlauber, was wiederum einen kommunistischen Abgeordneten veranlaßte, dem Redner zuzurufen: „Blanche, stillgestanden!"

Die Freitagvormittagsitzung wurde vom Berichterstatter Archimbaud mit einer Rede gegen Deutschland eingeleitet. Im übrigen vertrat er die Auffassung, daß nur ein Zusammengehen mit Sowjetrußland, das die beste Luftflotte besitze, nützen könne. Die 800 Millionen werden gefordert, um die einjährige Dienstzeit aufrechterhalten und die Armee „modernisieren" zu können. Interessant war im weiteren Verlauf der Debatte ein Geständnis des Obersten Fabry, daß die Nachrichten über die deutschen Rüstungen aus — Sowjetrußland stammen. Weiter verlangte Fabry die Aufstellung von Spezialtruppen, die die Verteidigung der Befestigungslinie ständig gewährleisten könnten. (Der alte Schrei nach einer Berufsarmee neben dem Volksheer!)

In der Nachmittagssitzung verabschiedete die Kammer den Haushalt des Kriegsministeriums, nachdem zu Beginn Kriegsminister General Maurin das Wort zu einer halbstündigen Erklärung ergriffen hatte, um auf die im Verlauf der Aussprache gestellten Fragen zu antworten.

Da einige Kritiker die Ausgaben für die Militär-Attachés als übermäßig hoch kritisiert hatten, bot sich dem General Gelegenheit, die riesigen Verdienste des französischen Militärattachés in Moskau um die Annäherung zwischen der französischen und der russischen Armee hervorzuheben. Derartige Verdienste könnten nie hoch genug bezahlt werden.

Das Sprichwort: „Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor" müsse in seinem zweiten Teil richtig eigentlich heißen: . . . „bereite dich für den Krieg vor". Frankreich müsse sich vor einem überraschenden Angriff in acht nehmen. Alles Nötige werde veranlaßt werden, damit eine Ueberraschung gegebenenfalls keine ernsten Folgen habe. Immerhin könne nicht die ganze Armee in Friedenszeiten an die Grenze verlegt werden.

Zu der weiteren Frage der Dienstzeit bekräftigte der Kriegsminister aufs neue, daß er an dem Gesetz über die einjährige Dienstzeit festhalten wolle, falls nicht außergewöhnliche Umstände eintreten.

Zum Schluß ermahnte der General zur Ruhe. Er hoffe, daß man auf die Vernunft der Völker vertrauen könne. Diejenigen, die den Krieg mitgemacht hätten, hätten sicher keine Lust mehr, einen neuen Krieg zu sehen, aber es kämen neue Generationen, die die Schrecken des Krieges nicht kennen. Wenn es zu einem neuen Krieg komme, würde die Zivilisation Europas vernichtet werden. Er sehe nicht ein, warum große Völker, die stets ein Beispiel der höchsten Kultur gewesen seien, sich zerfleischen sollten um Fragen, die man auch auf andere Weise regeln könne. Die Kammer dürfe versichert sein, daß alles geschehen werde, um die Landesverteidigung in Frankreich sicherzustellen, aber man solle auch keine Panikstimmung aufkommen lassen.

Die Worte des Generals Maurin gegen den Krieg wurden von sämtlichen Abgeordneten von der äußersten Linken bis zur Rechten mit stürmischem Beifall begrüßt. Die Kammer ging sodann zur Beratung des Haushaltsplanes für öffentliche Arbeiten über.

Schlag gegen Prager deutsche Universität

Sie sollen die Gründungsinsignien ausliefern

Prag, 23. November.

Das Prager Schulministerium hat in Durchführung des Universitätsgesetzes vom Jahre 1920 an den Senat der Prager deutschen Universität die Forderung gerichtet, die aus dem 14. Jahrhundert stammenden Gründungsinsignien der Universität dem Rektor der tschechischen Universität auszuliefern.

Dieses Verlangen hat unter der deutschen Studentenschaft Prags, im Senat der deutschen Universität sowie im ganzen Sudetendeutschtum begreifliche Aufregung hervorgerufen. Der Senat der deutschen Universität hat in einer Entschließung das Verlangen der tschechoslowakischen Behörden als unannehmbar bezeichnet und den Rektor beauftragt, über die endgültige Lösung der Frage entsprechende Verhandlungen zu führen. Die deutsche Studentenschaft überreichte dem Senat eine Entschließung, in der sie ihr unbedingtes Vertrauen zu den deutschen akademischen Behörden Prags zum Ausdruck bringt.

Hitlerjugend-Führerschaft beim Führer

Berlin, 23. November.

Der Führer und Reichskanzler empfing Donnerstag die Führer der Hitlerjugend in der Reichskanzlei: Baldur von Schirach, Hartmann Lauterbacher, die Reichsreferentin des BdM., Trude Mohr, die Abteilungsleiter der Reichsjugendführung und sämtliche Gebietsführer aus dem Reich.

Nachdem Baldur v. Schirach seine Mitarbeiter dem Führer vorgestellt hatte, unterhielt dieser sich in zwangloser Ansprache über verschiedene Jugendfragen. Im Anschluß daran waren die Hitlerjugendführer Gäste des Führers.

Kurz vorher hatte Reichsminister Dr. Goebbels den Reichsjugendführer und seine Mitarbeiter im Propagandaministerium empfangen.

Ehrensold nur für die Hinterbliebenen gefallener Kämpfer der NSDAP.

Berlin, 23. November.

Die NSK. veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Reichsschatzmeisters der NSDAP.:

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß der Ehrensold der NSDAP. gemäß Verfügung des Führers vom 9. November 1934 sowie meiner Ausführungsbestimmung hierzu vom 13. November 1934 nur für Hinterbliebene der auf der Ehrenliste der gefallenen Kämpfer der NSDAP. verzeichneten Toten der Bewegung bestimmt wurde.

Die Hinterbliebenen der Gefallenen des Weltkrieges sind daher in diese Verordnung nicht mit einbezogen. Es können daher Gesuche der Hinterbliebenen von Gefallenen des Weltkrieges um Gewährung des Ehrensoldes der NSDAP. nicht berücksichtigt werden.

Deutsches Schrifttum aus 15 Jahrhunderten

Ausstellung in der Berliner Staatsbibliothek

Berlin, 23. November.

Die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums und die Preuß. Staatsbibliothek haben es unternommen, das Unvergängliche im deutschen Schrifttum von der gotischen Bibelübersetzung des Ulfilas bis zu Hindenburg „Aus meinem Leben" und Adolf Hitler „Mein Kampf" in einer Reihe eindrucksvoller Zeugnisse ins Bewußtsein zu rufen und daran anschließend die Auslese des heutigen Schrifttums als Ergebnis der Tätigkeit der Reichsstelle vor Augen zu führen. Am Freitag mittag wurde diese Ausstellung in den Schauräumen der Staatsbibliothek Unter den Linden feierlich eröffnet.

Reichsleiter Rosenberg sagte in seiner Ansprache u. a., erst eine spätere Zeit werde die Größe der Kämpfe ermessen können, in denen wir heute stehen. Inmitten dieser Kämpfe aber sehne sich die deutsche Seele nach innerer Sammlung und Muße, um die große Linie der tausendjährigen deutschen Geschichte besser zu verstehen. Diese Sehnsucht spreche sich auch aus in dem Verlangen des Volkes nach dem deutschen Buch. Das Buch sei kein toter Buchstabe, Form und Inhalt seien oft Ausgangspunkte großer geistiger, kultureller und sozialer Revolutionen gewesen. In ihnen spiegele sich das ewige Deutschland wider. Es gelte nicht bloß, neue Gedanken zu produzieren, sondern vielmehr den Gehalt der Jahrtausende lebendig im Bewußtsein der Gegenwart hervortreten zu lassen. Das sei der Hauptzweck dieser Ausstellung. Ueberblicke man die Ausstellung, so bekomme man einen Eindruck von der Größe deutschen Geisteslebens. Zum Schluß hob der Redner hervor, daß die Forderung deutschen Schrifttums und des deutschen Buches nicht nur eine Sache festlicher Veranstaltungen bleiben dürfe, sondern täglich geübt werden müsse. Das Buch solle der Formwille der deutschen Volksseele sein und bleiben. Darauf erklärte der Reichsleiter die Ausstellung für eröffnet.

Württembergs Stellung in der Weltwirtschaft

Gouverneur i. R. Dr. Schnee über Weltwirtschaftsfragen

Berlin, 23. November.

Die Deutsche Weltwirtschaftliche Gesellschaft, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die Vorgänge und Zusammenhänge des Welthandels, des Weltverkehrs und der sonstigen wirtschaftlichen Beziehungen zu erforschen und das Verständnis dafür zu erweitern, hat ihren heutigen Vortragsabend unter das Motto „Württemberg — das Schwabenland" gestellt. Es sprechen der württ. Wirtschaftsminister, Professor Dr. Lehnich, und der Präsident des Deutschen Auslandsinstituts, Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart, Dr. Strölin. Ein Sonderheft der Monatsschrift „Weltwirtschaft" ist Württemberg, dem Schwabenland, gewidmet.

Aus Anlaß dieser Veranstaltung fand am Donnerstag nachmittag im Hause des württembergischen Gesandten, Staatsrat Dr. Bosler, ein Empfang statt, zu dem neben den Vorstandsmitgliedern und Freunden der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft zahlreiche Vertreter der In- und Auslandspresse erschienen waren. Der Präsident der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft, Gouverneur i. R. Dr. Schnee, sprach eingehend über die gerade in der heutigen Zeit der Gesellschaft erwachsende Aufgabe. Die Gesellschaft wolle eine Stelle sein, die ohne Bindung von amtlicher und parteiamtlicher Seite her von Interessenten finanziell auf sich selbst gestellt im Sinne der Ziele der nationalsozialistischen Regierung die weltwirtschaftliche Stellung Deutschlands zum Gegenstand ihrer Forschung und Aufklärungsarbeit mache.

Bei dem Empfang sprach weiter der Präsident des Deutschen Auslandinstituts und Oberbürgermeister von Stuttgart, Dr. Strölin, über den Aufgabenkreis und die aktuelle Betätigung des Deutschen Auslandinstituts. Er erwähnte u. a., daß für das nächste Jahr eine Ausstellung „Deutsche Technik im Ausland" beabsichtigt ist, die die technischen Leistungen der Auslandsdeutschen und die technische Betätigung der reichsdeutschen Industrie im Ausland in umfassender Weise darstellen soll. Durch die kürzlich erfolgte Stiftung des „Ehrenmals deutscher Leistung im Ausland" soll das Institut in die Lage versetzt werden, den notwendigen Ausbau der bereits bestehenden Sammlungen zu einer umfassenden Schau des Auslandsdeutschtums, seines Lebens und seiner Leistungen vorzunehmen.

Der im Jahr 1933 veranstaltete große Schwabenheimattag wird im Jahre 1938 wiederholt werden.

Der württ. Wirtschaftsminister sprach über die starken weltwirtschaftlichen Verflechtungen Württembergs das er eine Werkstatt der ganzen Welt nannte. Er gab einen interessanten Aufschluß darüber, wie es käme, daß das arme Land Württemberg vom Export von Menschen zum Export von Waren übergehen konnte. Grund dafür sei die enge Verbundenheit von Unternehmern und Arbeitern und die Tatsache, daß Württemberg bereits seit 100 Jahren sich einer staatlichen Führung und Förderung der Wirtschaft erfreue.

Dr. Lehnich und Dr. Strölin werden in ihren Vorträgen am Freitag abend die mannigfaltigen wirtschaftlichen und völkischen Eigenarten Württembergs eingehend darstellen. In dem Sonderheft Württemberg der Zeitschrift „Weltwirtschaft" sind Geleitworte des Gouverneurs Dr. Schnee, des Reichsaußenministers, Freiherrn von Neurath, des württ. Ministerpräsidenten Mergenthaler und des Oberbürgermeisters Dr. Strölin veröffentlicht. Ferner zahlreiche Aufsätze über Württembergs Handel und Wandel, über seine weltwirtschaftlichen Beziehungen und über den schwäbischen Volkscharakter.

Die Berliner Veranstaltung der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft „Württemberg—Schwabenland" soll, wie der Geschäftsführer, Vizepräsident Postrat i. R. Dr. Roscher hervorhob, der Auftakt zu der nächsten Jahrestagung der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft in Stuttgart sein.

Württemberg

Tödlich verunglückt

Stuttgart, 23. November.

Zu einem Verkehrsunfall mit Todesfolge kam es in der äußeren Böblinger Straße, woselbst ein 56 Jahre alter Bauhilfsarbeiter von einem Personenkraftwagen angefahren und zur Seite geworfen wurde. Der Mann erlitt einen Schädelbruch, sowie schwere innere Verletzungen und wurde alsbald in das Marienhospital eingeliefert. Dort ist der Verunglückte kurze Zeit später gestorben.

Ein Wirtschaftsquerschnitt „Balingen, Ebingen und Tailfingen"

Unter dem Titel „Balingen, Ebingen und Tailfingen — der Hauptsitz der deutschen Trikotindustrie" bringt der „Stuttgarter NS.-Kurier" heute eine 16seitige Beilage, die einen interessanten Wirtschaftsquerschnitt des gesamten Balinger Bezirks aufzeichnet. Die gesamte Industrie des Oberamts Balingen und ihre Bewertung als bedeutsamer Wirtschaftsfaktor innerhalb Württembergs und Deutschlands kommt in diesen Artikeln klar und deutlich zum Ausdruck. Endlich wird von dem Fleiß und dem Unternehmungsgeist, der in den Balinger Bergen zu Hause ist, und von den riesigen Erfolgen, die mit viel Mühe errungen wurden, in alle Gaue unseres Schwabenlandes und auch ins Reich hinaus die Kunde getragen.

Ein Stück Heimat spiegelt sich in den Bildern aus den Industriesälen, aus der Stadt- und Berglandschaft wider. Ein Bildartikel trägt die Ueberschrift „Vom Garn zum Unterkleid", ein anderer berichtet über den Weltruf der Ebinger Waagen, ein dritter kündet von dem Fleiß der Trikotstadt Tailfingen und endlich ist auch die Balinger Lederindustrie und die Frommener Möbelfabrikation gebührend berücksichtigt. Zum Schluß fordert ein Artikel den Leser auf: Kommt zu uns auf die Balinger Berge!

Diese Beilage des „NS.-Kurier" trägt die Kunde von den Balinger Erzeugnissen und dem zähen Arbeiten der dortigen Bevölkerung hinaus in alle Welt und hilft mit, jedem einen klaren Blick für dieses große Industriezentrum des Schwabenlandes zu verschaffen.

Ein rabiater Häftling

Hessigheim, OA. Besigheim, 23. November. In letzter Nacht wurde hier nach eingetretener Polizeistunde wegen fortgesetzter Störung der Nachtruhe ein 32 Jahre alter verheirateter hiesiger Einwohner durch den Schutzmann in den Ortsarrest verbracht, der alsdann vorschriftsmäßig abgeschlossen wurde. Uebet Nacht hatte nun der Häftling im Arrest sämtliche Gegenstände kurz und klein geschlagen und den starken Ofen zertrümmert. Das Eisengitter vor dem Fenster hat er aus der Steinmauer herausgewuchtet und ist durch die entstandene Oeffnung entwichen, wobei er sich aus einem Teppich ein Seil fertigte, an dem er sich herunterließ, weil ihm ein Sprung über fünf Meter Höhe zu gefährlich erschien. Der Flüchtling konnte wieder ergriffen werden. Er wurde in das Amtsgerichtsgefängnis Besigheim eingeliefert.

Tot auf der Landstraße

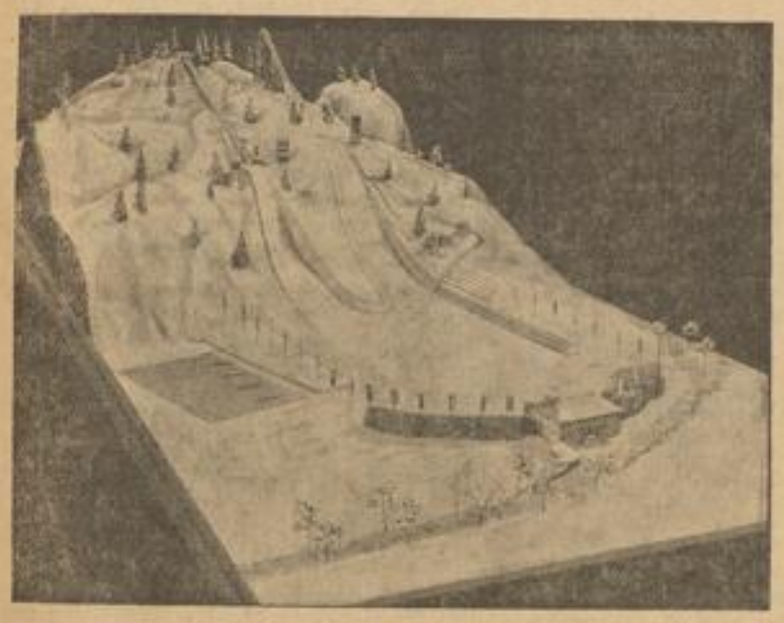
Haigerloch in Hohenzollern, 23. November. Ein hiesiger Bürger fand am Straßenrande der Straße nach Gruol gegenüber dem Haigerlocher Friedhof eine männliche Person am Boden liegend auf. Er erkannte in dem Aufgefundenen auch sogleich den bisher in der hiesigen Schreinerei Karl Platz beschäftigten, in den 30er Jahren stehenden Schreinergesellen Heinrich Busback, der in der Gegend von Hamburg beheimatet ist. Bei näherem Zusehen sah er auch, daß Busback kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Nach den bis jetzt angestellten polizeilichen Ermittlungen kommt ein Unfall als Todesursache kaum in Frage; die ärztlichen Feststellungen sollen vielmehr den Eintritt eines Herzschlages oder einer Lungenlähmung ergeben haben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Bilder vom Tage

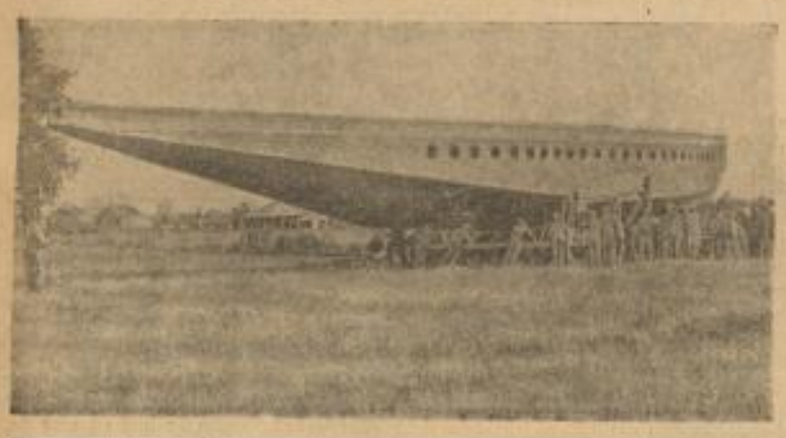
Ständchen eines Kinderorchesters in der Reichskanzlei

Ein Kinderorchester aus Auerbach im Erzgebirge, der Heimat der Musikinstrumentenmacher, wurde in der Reichskanzlei empfangen, wo es dem Führer (ganz links) ein Ständchen brachte.



Der Kampfplatz der Olympischen Winterspiele

Das Modell d. neuen Schistadions, d. sich zur Zeit bei Garmisch-Partenkirchen im Bau befindet. Hier werden die Olymp. Winterspiele 1936 ausgetragen.



Das größte Wasserflugzeug der Welt

In Frankreich wird zur Zeit ein neues Riesenwasserflugzeug für d. Transatlantikdienst gebaut. Es wird fast 50 Meter breit, 32 Meter lang, zehn Meter hoch und 57 Tonnen schwer sein. Es wird 50 Fahrgästen und 8 Mann Besatzung Raum bieten. 6 Motoren sollen 260 Std.-Km. leisten.

Parole: Unser Deutschland

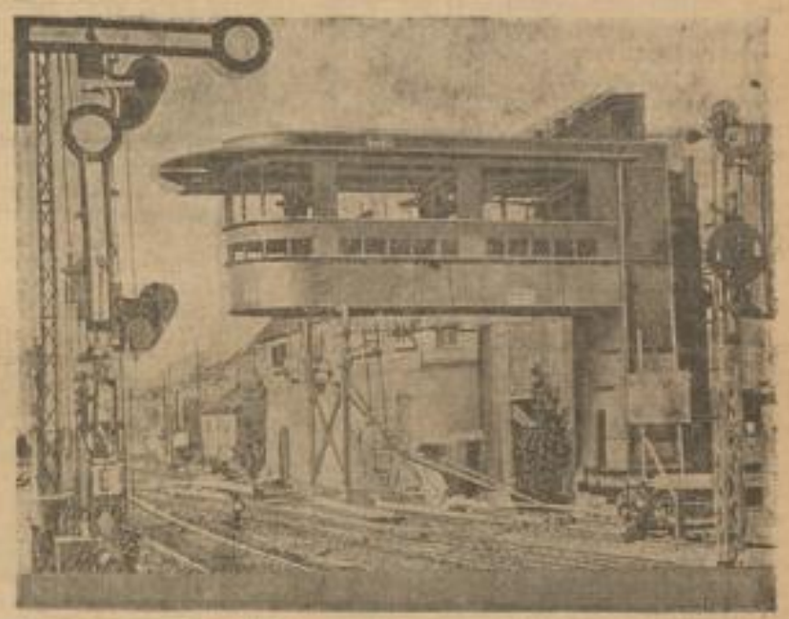
Wiedergabe einer Aufnahmeerklärung für Mitglieder der Deutschen Front im Saargebiet. Der Aufzunehmende erklärt, daß er sich mit dem Tage des Eintritts von allen Parteien lossage und nur die eine Parole: „Unser Deutschland" kenne. Die Aufnahmeerklärung mahnt ihn außerdem zur Wahrung der Disziplin

Deutsche Offiziersabordnung in der Türkei

Die türkische Regierung hat 2 deutsche Offiziere eingeladen, die bei dieser Gelegenheit den vor kurzem erfolgten Besuch türkischer Offiziere in Deutschland erwiderten. Das Bild zeigt die Ankunft der Offiziersabordnung auf d. Bahnhof Haydarpascha. Von l. n. r.: der türk. Major Nichat Bey, Oberstleutnant Rohde und sein Begleiter Jodel.

Das modernste Stellwerk der Welt

Die Reichsbahndirektion Mainz läßt zur Förderung der Verkehrssicherheit dieses mod. Stellwerk errichten, das in Zukunft den gesamten Eisenbahnverkehr jen. Strecke — etwa 250 Züge täglich — regeln wird. Nach seiner Fertigstellung wird das ganze Stellwerk gleichsam in d. Luft schweben und nur an der rechten Schmalwand mit 2 Eisenträgern verschweißt sein.



Auf Weihnachten:
BELEHRENDE, KOCH-, UNTERHALTENDE HEIMAT-, SCHUL-, GESANG-, ERBAUUNGS-
Bücher
EMPFIEHLT IN REICHER AUSWAHL DIE BUCHHANDLUNG ZAISER, NAGOLD Fernspr. SA. 429

Herrenmenschen

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart)

29]

Plötzlich erhob sich Christa.

„Verzeihe, Dietz, es war sehr anregend, aber etwas müde bin ich doch. Wir sind immer sehr zeitig schlafen gegangen und müssen uns erst wieder langsam an diese Wanderstündchen gewöhnen. Du entschuldigst uns also, wenn wir uns zurückziehen. Doch beinahe hätte ich es vergessen: vor ein paar Tagen kam ein Paketchen aus Wien für dich an. Ich hole es sofort. Wir wußten deine Adresse leider nicht bestimmt, da du länger nicht geschrieben hattest. Ich legte es beiseite, um die nächste Nachricht von dir abzuwarten. Einen Augenblick." Sie ging schnell hinaus.

Dietz blickte ihr nach. Dann wandte er sich mit plötzlichem Entschluß an Frau Ahrens.

„Gnädige Frau, Sie sind Christa eine treue Freundin. Schenken Sie auch mir etwas von dieser mütterlichen Freundschaft, ich brauche es."

Er stand vor ihr und sah sie bittend an. Die alte Dame reichte ihm mit festem Druck die Hand. Dann trat er sofort wieder zurück, denn er hörte Christa kommen. Leichtfüßig trat sie ein. Er nahm das Paketchen aus ihren Händen und legte es achtlos auf den Tisch, ohne einen Blick darauf zu werfen. Was ging ihn das jetzt an?

„Ich danke dir, Christa, es war nicht nötig, daß du dich selbst bemühtest."

Christa reichte ihm die Hand.

„Gute Nacht, Dietz. Ich wünsche dir angenehme Ruhe, hoffentlich schläfst du gut."

Dietz beugte sich über die kleine Hand und drückte einen heißen Kuß darauf.

„Ich danke dir, Christa, und ich wünsche dir das gleiche." Dietz schämte sich plötzlich vor Frau Ahrens der Rolle, die er zu spielen gezwungen war. Er küßte auch ihr die Hand und wünschte auch ihr „gute Nacht."

Die Damen verließen das Zimmer.

Dietz setzte sich wieder in den Sessel und brannte sich mechanisch eine Zigarette an. Sollte er denn nie zur Ruhe kommen? Er war mit dem festen Vorsatz heimgekehrt, Christa zu fragen, ob sie für immer bei ihm bleiben wolle. Er wollte endlich in ein ruhiges, abgeklärtes Leben. Die er fragen wollte, war die kleine, schüchterne Christa. Die Christa von heute konnte er nicht mehr fragen, jetzt nicht. Diese Christa hatte ein Recht auf eine große, ehrliche Liebe. Daß er diese Liebe für sie fühlte, brauchte sie ihm nicht zu glauben. Er hatte sie lange genug als ein Nichts betrachtet. Wenn sie ihn jetzt fremd und kalt behandelte, geschah ihm das ganz recht. In Gedanken griffen seine Hände nach dem Paketchen. Er schnürte es auf. Zwei Schreiben fielen ihm entgegen und eine blaue, duftige Schleife. Da wurde er aufmerksam. Er öffnete den einen Brief, der eine große markannte Handschrift zeigte.

„Sehr geehrter Herr!

Dem Wunsche der verstorbenen Frau von Schönburg gemäß erlaube ich mir, Ihnen folgende Eröffnung zu machen:

Nachdem heute die von der Verstorbenen gestellte Frist abgelaufen ist, sind Sie unter dem heutigen Tage, nachdem auch Herr von Schönburg zur ewigen Ruhe heimgegangen ist, der Erbe der sämtlichen Liegenschaften der Familie von Schönburg. Das Barvermögen wurde wohltätigen Stiftungen vermacht. Sollten Sie das Erbe antreten, dann genügt die Unterzeichnung Ihres werten Namens auf beiliegendem Schein. Im anderen Falle müßten Sie einen offiziellen Verzicht leisten, nach welchem dann laut Testaments das Erbe an die Stadt Wien überzugehen hätte. Wollen Sie mir also baldmöglichst Ihre geschätzte Antwort übermitteln.

Ich lege wunschgemäß beiliegenden Brief nebst Schleife in Ihre Hände.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Franz Leitner, Notar und Testamentsvollstrecker."

Dietz legte das Schreiben auf den Tisch und stützte den Kopf in die Hand. Eine ganze Weile saß er so. Dann endlich öffnete er das andere, versiegelte Schriftstück.

Es war von Gisela und lautete:

„Mein Dietz!

Wenn Du diese Zeilen einst erhältst, dann bin ich längst nicht mehr. Laß Dir noch einmal innigst danken für die Stunden, die Du mir schenktest. Halte mich nicht für schwach und kleinmütig, weil ich diesen Weg gehe, der für mich doch nur die einzige Rettung ist.

Ich habe Dir verschwiegen, daß ich schon früher lange Zeit in einem Sanatorium für schwere Nervenkranke verbrachte. Ich glaubte mich völlig geheilt, doch es war ein Irrtum. Der Arzt, der mich seit Jahren behandelt, besuchte mich hier in Sulden. Ich klagte ihm, daß ich noch immer das eigenartige Surren im Kopf fühle und dabei eine Kälte in den Stirnhöhlen. Er machte ein sehr besorgtes Gesicht, sprach aber ein paar harmlose Worte, die mich beruhigen sollten. Ich glaubte ihm nicht. Ich habe ihm keine Ruhe gelassen, er mußte mir endlich die Wahrheit sagen, Dietz: seit Jahren trage ich die Symptome einer Gehirnerweichung mit mir herum. Unheilbar! Und nun fand ich den Mut, einmal ein einziges Mal nur, glücklich zu sein.

Ich will nicht geistig tot sein, deshalb öffne ich mir den Weg selbst in das dunkle Nichts, aus dem es kein Zurück mehr gibt. Ich habe Dich geliebt, so unsagbar geliebt, kann es eine größere Seligkeit für mich geben, als mit dem klaren, jetzt noch klaren, ungetrübten Gedanken an Dich, an jene Stunden, in die Ewigkeit zu gehen? Lebe wohl, Dietz, auch ohne Dich wäre ich nach dieser Gewißheit diesen Weg gegangen. Gisella."

(Forts. folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Württemberger siedeln im Norden

Vorbildliches Siedlungswerk des Württembergischen Wirtschaftsministeriums

Württemberg ist ein dicht bevölkertes Bauernland. Das ostelbische Deutschland dagegen verfügt noch über große Flächen, in denen der Großgrundbesitz vorherrscht. Während in Württemberg nur 3,2 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf Betriebe über 100 Hektar entfallen, entfallen z. B. in Mecklenburg 54 Prozent und in Pommern 45,4 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf Betriebe über 100 Hektar. Demzufolge ist auch die Bevölkerungsdichte in diesen Gebieten wesentlich geringer. Während in Württemberg 138 Einwohner auf den Quadratkilometer entfallen, wohnen in Mecklenburg nur 50 und in Pommern nur 63 Einwohner auf den Quadratkilometer. Der deutsche Osten bietet daher noch Raum für die Neubildung deutschen Bauerntums. Erst wenn die ostdeutschen Landstädte in stärkerem Maße, als dies bisher der Fall ist, von Bauerndörfern umgeben sind und sich die durchschnittliche Bevölkerungsdichte der unmittelbar vom Lande lebenden Menschen gehoben hat, wird auch Gewerbe und Handwerk in den ostdeutschen Landstädten wieder aufblühen. Von Württemberg aus betrachtet galt es zunächst die folgerichtigen Schlüsse aus dem Reichserbhofgesetz zu ziehen. Während bislang Jungbauern mit ihrem Erbteil in der Lage waren, sich in Württemberg selbst ein Anwesen zu kaufen, ist dies nach dem Reichserbhofgesetz nur noch so weit zulässig, als bäuerliche Anwesen nicht unter das Erbhofgesetz fallen. Bauern, die Väter von vielköpfigen Familien sind und aus diesem Grunde bislang danach trachten, das für die Ernährung der Familie zu klein gewordene Anwesen zu verkaufen, um dafür ein größeres zu erwerben, können dies heute auch nur noch so weit, als durch die Erbhofgesetzgebung nicht gebundene Anwesen auf dem freien Markt liegen. Einem solchen wachsenden Ueberdruck des württembergischen Bauerntums, Möglichkeiten zur Erlangung einer selbständigen Scholle über die Neubildung deutschen Bauerntums zu erschließen, wurde in Württemberg gleich nach Inkrafttreten des Reichserbhofgesetzes die allergrößte Beachtung zuteil. Es war klar, daß in Württemberg selbst sich die Siedlungsmöglichkeiten in einem nur begrenzten Rahmen verwirklichen lassen. Daneben aber mußte ein Weg gefunden werden, der württembergischen Bauern die Ansetzung in landsmannschaftlich geschlossenen Gruppen in Ost- und Norddeutschland auf dem Wege über die Neubildung deutschen Bauerntums gewährleistet.

In diesem Zwecke wurde unter Beteiligung des Württ. Wirtschaftsministeriums, der Württ. Landeskreditanstalt und der Württ. Landesbauernschaft im Januar dieses Jahres

die Nord-Siedlung GmbH.

gegründet, deren Verwaltungsvorsitzender Wirtschaftsminister Prof. Dr. Lehnich ist. Stellv. Vorsitzender ist der Landesbauernführer von Württemberg, Arnold. Zum Beauftragten des Verwaltungsrats in Berlin wurde Prof. Lörcher (Berlin), der selbst Württemberger ist, bestellt. Zusammen mit Württemberg beteiligten sich Baden, Hessen und später auch Westfalen an der Nord-Siedlung.

Aufgabe der Nord-Siedlung ist es, die Ansiedlung württembergischer, daneben auch anderer Bauern in Nord- und Ostdeutschland, insbesondere in den beiden Mecklenburgs, Vorpommern, Schlesien, Sachsen und Anhalt vorzunehmen und zu diesem Zwecke dort Güter zu erwerben, sowie diese in bäuerliche Siedlerstellen zur Neubildung deutschen Bauerntums aufzuteilen.

Die Nord-Siedlung hat in ihrem nunmehr zehnmonatigen Bestehen sechs Güter mit rund 4368 Hektar für Siedlungszwecke erworben, wovon in diesem Jahr rund 3500 Hektar der Aufteilung zugeführt werden.

Am 12. und 13. Oktober 1934 unternahmen vom Verwaltungsrat der Nord-Siedlung Wirtschaftsminister Prof. Dr. Lehnich, Landesbauernführer Arnold, Staatssekretär Waldmann, im Auftrage des Herrn Reichsstatthalters, Prof. Lörcher, Berlin, und Kreisleiter Kiener eine Besichtigungsfahrt nach Mecklenburg und Vorpommern, um die im Bau begriffenen neuen Dörfer zu besichtigen und die Ansetzungsmöglichkeiten für die württembergischen Bauern in Norddeutschland zu prüfen. Die Fahrt führte zunächst von Berlin auf das rund 1650 Hektar große Gut der Nord-Siedlung Gresse im Kreise Hagenow in Mecklenburg.

Besichtigung der neuen Siedlerstellen

Gresse liegt an der Chaussee Boizenburg—Zarrentin. Von der nächsten Stadt, Boizenburg, ist Gresse ungefähr sieben Kilometer entfernt. Dort befindet sich auch eine Genossenschaftsmolkerei, welcher die Siedler angeschlossen werden. Von der Gesamtfläche des Gutes entfallen rund 775 Hektar auf Acker, 130 Hektar auf Wiesen, 66 Hektar auf Weiden, 600 Hektar auf Wald und 79 Hektar auf Wege, Gräben, Gewässer usw.

Der Aufteilungsplan des Gutes lag bereits vor. Es sollen 50 Stellen ausgelegt werden. Hiervon werden 27 Gehöfte durch Um- und Erweiterungsbauten der vorhandenen Wirtschafts- und Wohngebäude des bisherigen Gutes hergerichtet und 23 Stellen neu gebaut.

Bald nach der Ankunft wurde eine Rundfahrt über die Gutsfeldmark vorgenommen. Wirtschaftsminister Lehnich begrüßte dabei die württ. Jungbauern- und Siedlergruppe bei ihrer Arbeit und sprach mit dem Führer Schatz aus Weiler, Kreis Schorndorf.

Dieser erklärte, daß sich die Gruppe gut in Norddeutschland eingelebt habe und mit ihrer Arbeit sowie allem, was sie hier gesehen habe, recht zufrieden sei.

Die Besichtigungsfahrt führte dann weiter durch das Mecklenburger Land, von dessen Fruchtbarkeit und dessen gutem Boden sich alle Teilnehmer während der Fahrt überzeugen konnten. In Schwerin wurden mit Reichsstatthalter Hildebrandt und dem Ministerpräsidenten die schwebenden Fragen, vor allem die Ansiedlung von Württembergern in Mecklenburg, besprochen. Dann begaben sich die Teilnehmer nach Behrenwalde, Kreis Franzburg-Barth in Vorpommern.

Behrenwalde ist ein sehr schönes Siedlungsgebiet. Die Oberflächengestaltung ist durchweg eben. Der Acker ist größtenteils klee- und weizenfähig, die leichteren Stellen sind noch haferfähig. Der größte Teil des Ackerlandes ist bereits in den letzten Jahren dräniert. Soweit dies nicht erfolgt ist, hat die Nord-Siedlung die Ausführung der Dränage in diesem Jahre beendet. Von den umfangreichen Arbeiten konnten sich die Teilnehmer an der Rundfahrt selbst überzeugen.

Inzwischen war auch Landesbauernführer Arnold, der am Tage vorher durch dringende Verhandlungen in Berlin festgehalten wurde, zu den übrigen Teilnehmern an der Besichtigungsfahrt gestoßen. Vor dem Wohnhause in Behrenwalde wurden die Herren von den württembergischen Jungbauern und Siedlern, die bereits seit einigen Monaten in Behrenwalde in der Wirtschaft mit tätig sind, begrüßt. Eingehend wurden die örtlichen Verhältnisse besprochen. Fragen beantwortet und von den Teilnehmern festgestellt, daß die zur Besichtigung dort weilenden Bauern, die die Absicht haben, sich in Behrenwalde anzukaufen, und die dort arbeitenden württemb. Jungbauern und Siedlungsanwärter recht zufrieden sind.

Von Behrenwalde führte der Weg nach Faulenrost im Kreise Malchin in Mecklenburg. Faulenrost liegt an der Chaussee Malchin — Waren. Beide vorgenannten Städte sind die Kreisstädte zweier benachbarter Landkreise. Die Bahnstation für Faulenrost ist Gielow, sieben Kilometer auf der Chaussee entfernt. Die Absatzverhältnisse sind ebenfalls als geregelt und normal anzusprechen. Insgesamt werden aus den vorhandenen Gebäuden des Gutes 36 Bauernhöfe durch Um-, Zu- und Erweiterungsbauten hergerichtet. Die Gebäude für die Neubauten sind für Stellen in Größe von 15—18 Hektar bestimmt. Sogleich nach der Ankunft wurde mit der Rundfahrt über die Feldmark begonnen. Zunächst wurden die umfangreichen Rodungs- und Wiesenkulturarbeiten, die die Nord-Siedlung zur Steigerung der Ertragsfähigkeit der Wiesenländereien vorgenommen hat, besichtigt. Mit besonderer Genugtuung konnte man sich von der Bodengüte des Ackers, der ein tiefgründiger milder Lehm ist, überzeugen. Auch Faulenrost wurde als ein hervorragendes Siedlungsgut angesprochen, auf dem sicherlich die württembergischen Siedler ihr Fortkommen finden werden. Abschließend wurde noch über

Die Betreuung der Siedler

bei und nach der Uebernahme der Stellen gesprochen.

Die Nord-Siedlung gibt jedem zuziehenden Siedler eine für die ordnungsmäßige Fortführung seiner Wirtschaft bis zur neuen Ernte ausreichende Ernteausstattung im Rahmen des Kaufpreises mit, sie hilft auch dem Siedler bei der Inventarbeschaffung, da doch insbesondere die württembergischen Siedler zunächst nicht ohne weiteres die richtigen Bezugsquellen wissen. Auch für die Obstbaumbeschaffung wird im Einvernehmen mit den Landesbauernschaften von Württemberg und Mecklenburg gesorgt werden.

Zum Totensonntag

Von W. Rehm

„Unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." (Röm. 14, 7—8.)

Wir gedenken heute unserer Toten. Da und dort wird mancher vermißt, der noch vor kurzem unter uns weilte. Wir stehen vielleicht vor frischen Grabhügeln, über denen die Kränze noch nicht verwelkt sind. Die Millionen derer treten vor unser Auge, welche im großen Kriege und im nachfolgenden Freiheitskampf unseres Volkes ihr Leben für uns zum Opfer gebracht haben. Mehr denn je ist unserer Generation durch das harte Kampfschicksal, welches uns auferlegt ist, Sterben und Tod ins Leben hereingetreten. Und wir wissen zugleich, daß auch in Zukunft der Kampf um unseres Volkes Freiheit nicht siegreich beendet werden wird, es sei denn, daß die Bereitschaft zum Opfer und zum Sterben für die Brüder mächtig unter uns bleibt. Wir sind als Deutsche der Gegenwart auf Tod und Leben zu unverbrüchlicher Schicksals- und Kampfgemeinschaft zusammengeschlossen, über der das Wort steht: Wir sind einer dem andern den gleichen Tod schuldig.

Sinn und Zweck dieses Totengedenktages ist deshalb, daß wir stark werden in freiwilliger Todesbereitschaft. Die innere Beschäftigung mit Tod und Sterben hat nichts zu tun mit lebensverneinender verzweifelter oder trostloser Lebenseinstellung. Der feige Mensch geht dem Gedanken an den Tod geflissentlich aus dem Weg, der heldische Mensch aber sieht ihm mutig entgegen, weil er schon zu Lebzeiten sich den Sieg über Tod und Grab erkämpfte. Dieser Sieg ist der schwerste Sieg, den wir innerlich zu erringen haben, denn das Sterben ist für keinen Menschen eine leichte Sache. Du lebst nur einmal; sollen deine Hoffnungen und Wünsche vielleicht gar allzufrüh und jäh zerbrochen werden? Sollst du dein kostbarstes Gut, dein Leben, selbst freiwillig einsetzen und hingeben? Wie viele unserer Vorfahren sind schon für unser Volk gefallen, aber der Sieg, den sie durch ihr Opfer errungen hatten, wurde von nachfolgenden Geschlechtern wieder in erbärmlicher Weise zunichte gemacht. Alles wechselt auf der Erde, auf Aufstieg und Glanz eines Volkes folgt wieder Niedergang und Elend. Sind nachfolgende Geschlechter wirklich unserer größten Opfer wert? Gehört nicht doch auch Volk und Vaterland zu den vergänglichen Dingen dieser Welt? Diese und ähnliche Fragen sind es, welche an uns herantreten, wenn wir angesichts des Todesschicksals zu den letzten und schwersten Problemen unseres menschlichen Daseins allerpersönlichste Stellung nehmen müssen.

Hier scheiden sich die Menschen des Glaubens und die Glaubenslosen. Die letzteren stehen an den Gräbern der Toten nicht nur ohne Trost, sondern es sitzt ihnen selbst die Todesfurcht im Gebein und macht sie angesichts dieser letzten Entscheidungen klein, erbärmlich und feig. Sie haben nur ein Ziel, selbstsüchtig ihr Leben bis zur letzten Neige auszukosten. Für sie ist alles, was Opfer, Einsatz und selbstlose Hingabe heißt, verblendeter Idealismus und Torheit und diejenigen, welche dem zum Opfer fallen, gelten ihnen als verführte und bedauernswerte Leute. Solche Erziehungspraxis hat ein glaubensloses Geschlecht in den vergangenen Jahren eifrig an unserem Volke getrieben.

Wenn wir uns mit Recht gegen solche Lebensanschauung zur Wehr setzen, so können wir es nur verantworten, weil wir unerschütterlich auf der Glaubensgrundlage stehen: „Unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn." Wir wissen als nationalsozialistische Christen von der Sendung, zu der wir mit unserem ganzen Volk berufen sind. Wir sehen uns nicht in der Welt als einzige, gerade durch Zufall da und dort lebende und wirkende Menschen, welche eine Zeitlang da sind, dann aber wieder vergehen; unseres Lebens Sinn und Zweck erschöpft sich nicht darin, daß wir nur für uns selbst da sind. Wir wissen uns vielmehr vom ewigen Herrn hereingestellt in die Kette der Generationen unseres Volkes, welches Gottes Schöpfung und berufen ist, auf weite Sicht über die Jahrhunderte und einzelne Generationen hinweg die großen göttlichen Ewigkeitsaufgaben in der Welt zu vollbringen, welche einzelne Menschen oder einzelne Generationen niemals vollbringen können. Wir leben nicht uns selbst, sondern dem ewigen Herrn, welcher uns zu seinem Dienst in Welt und Zeit berief. In ihm dem Ewigen und Lebendigen, dessen Wille immer ein Wille des Lebens ist, ruht unser Leben und unser Sterben. In ihm und durch ihn, welcher die Macht seines Lebens über allen Tod dieser Welt durch seinen vom Tode erstandenen Sohn bezeugt hat, wird auch uns der Tod zum Leben. Denn so hat es uns der Auferstandene verheißen: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!" Sein sind wir im Leben und im Sterben. Und er, welcher dem Tode die Macht hat genommen, wird die Kraft seines Lebens auch an denen offenbaren, welche sein Eigentum und seine treuen Diener sind. Der auferstandene Herr ist er selbst, der durch seine Zeugen aller Welt bis zum heutigen Tage zeigt, daß es um den Glauben an ihn und sein ewiges Leben keine eingebildete Sache, sondern höchste und stärkste Wahrheit ist, welche auch vor der Macht des Todes standhält, der sonst nichts auf dieser Welt zu widerstehen vermag.

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 25. November

6.35 Hafenkonzert
8.15 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
8.25 Gymnastik
8.50 Bauer, hör zu!
9.00 Katholische Morgenfeier
9.45 „Gesänge an Gott"
10.15 Morgenmusik (Schallplatten)
10.45 Deutsches Volk — Deutsches Erbe: 2. Der Wurzelgrund deutscher Welt
11.30 Reichssendung: Ostpreußische Feierstunde am Totensonntag
12.00 Standortmusik des Infanterie-Regiments Ulm
12.00 Kleines Kapitel der Zeit
13.15 „Feierlich und ernst ist dieser Tag" (Schallplattenkonzert)
14.00 Kinderstunde
15.00 „Sonate in fis minore"
16.30 Stunde des Handels und Handwerks
16.45 Uebertragung vom Zugspitzplatt: Eröffnung des deutschen Wintersports 1934/35
18.05 Musik am Nachmittag
18.00 Urzeiten, Das verkleinerte Instrumentarium
18.30 „Herr, schicke was du willst . . ." Eine volkstümliche Stunde
19.18 Sportbericht
20.30 Requiem (Totenmesse)
21.30 Reichssendung:
Deutsches Meisterkonzert des deutschen Rundfunks
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Abend-Konzert
23.00 „Die Hand der Jezette"
24.00—2.00 Nachtmusik

Montag, 26. November

6.10 Choral — Morgenruf
6.15 Gymnastik
6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
7.00 Frühkonzert
8.30 Gymnastik
8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen, Bauernfunk
9.00 Sendepause
10.00 Nachrichten
10.15 Schulfunk für alle Stufen „Saarland, Saarland!"
10.45 Eduard Grieg
11.00 Lieder von Robert Franz
11.15 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame Stuttgart
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Meister ihres Instruments (Schallplattenkonzert)
14.15 Sendepause
15.30 „Schwäbische Meerfahrt"
16.00 Nachmittagskonzert
17.30 Lustige Musik
18.00 Hitlerjugend-Funk
18.20 Lyra-Phonie
19.00 „Astrologie lügt nie"
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Volk und Wirtschaft an der Saar
20.30 Bunte Tanzstunde
21.30 „Die Genfer Saarverhandlungen", Hörspiel
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Bunte Volksmusik
24.00—2.00 Nachtmusik

Dienstag, 27. November

6.00 Bauernfunk
6.10 Choral — Morgenruf
6.15 Gymnastik
6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
7.00 Frühkonzert
8.30 Gymnastik
8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
8.50 Sendepause
10.00 Nachrichten
10.15 Schulfunk — Fremdsprachen Englisch für die Oberstufe
10.45 Vom Barock zum Rokoko
11.15 Funkwerbungskonzert d. Reichspostreklame Stuttgart
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Mittagskonzert
14.15 Sendepause
15.30 Kinderstunde
16.00 Nachmittagskonzert
17.30 Bunte Musik
18.00 Französischer Sprachunterricht
18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit
18.30 Unterhaltungskonzert
19.30 Reichssendung: „Ein Jahr Kraft durch Freude"
21.00 Erste Abendmeldungen
21.15 Marschmusik auf Schallplatten
21.30 „Opernstunde"
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Tanzmusik (Schallplatten)
23.00 „Spätmusik"
24.00—2.00 Nachtmusik

Mittwoch, 28. November

6.00 Bauernfunk und Wetterbericht
6.10 Choral — Morgenruf
6.15 Gymnastik
6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
7.00 Frühkonzert
8.30 Gymnastik
8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen, Anschließend: „Die Ernährung des Kleinkindes"
9.00 Sendepause
10.00 Nachrichten
10.15 Schulfunk — Stufe II „Geht mit durch Saarbrücken!"
10.45 Musik für Violoncello
11.00 Lieder von Wilhelm Rinkens
11.15 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame Stuttgart
11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Saardienst
13.05 Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Die berühmte Oper (Schallplattenkonzert)
14.15 Sendepause
15.00 Saarländische Dichter sprechen: Jakob Balachs
15.15 Tante Räle erzählt
15.30 Blumenstunde
16.00 Nachmittagskonzert
18.00 Lerni morsen!
18.15 Kurzgespräch
18.30 Operettenkonzert
20.00 Nachrichtendienst
20.10 Reichssendung: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung
20.45 Reichssendung: Stunde der jungen Nation Es spricht der Reichsjugendführer
21.10 Nordische Komponisten
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 „Tanz auf 2 Flügeln"
23.00 Buntes Schallplattenkonzert
24.00—2.00 Nachtmusik

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

KREISARCHIV CALW
Kreisarchiv Calw

Lachend nahmen sie beide den Rückweg, an dem Kalkquast, an den Fischergeräten vorbei, er gehend, der Mond leuchtend.

Als der Schneider die Johannisbeeren passiert hatte, hätte er bald laut gejauchzt. Aber er dämpfte seine Freude. „Still still!" sagte er. „Es ist Nacht, und alle Leute schlafen. Sonst, Reimer, wäre es an der Zeit zu lachen, wie du noch niemals gelacht hast. Sie hat mich gern, weil ich ein so unmenschlich guter und netter Kerl bin. Daß ich so unmenschlich gut und nett bin — wer hätte das gedacht!"

Am folgenden Morgen beim Frühstück machte der mürrische Ernst eine Szene. Wenn der Meister ihm nicht eine andere Schlafstube anweisen könne, müsse er „krank machen". Mit Reimer Stieper wolle er die Kammer nicht länger teilen. Der habe ihn tief in der Nacht, zwischen zwölf und eins, aus dem Schlaf geweckt, ihn gefoppt und ihn einen unmenschlich guten und netten Kerl genannt. Das brauche er sich nicht gefallen zu lassen.

„Wenn es weiter nichts ist", antwortete Reimer, „meinetwegen soll der Meister keinen Gesellen verlieren. Ich nehme alles zurück: Du bist kein unmenschlich guter und netter Kerl!"

(Aus: Wege nach dem Glück. Verlag Georg Westermann, Hamburg, Braunschweig, Berlin.)

Timm Krögers Heimatboden

Im vorausgehenden konnten wir nur ein paar kleine Proben bieten aus dem reichen Erzählerwerk Timm Krögers, das viele Bände umfaßt, aus deren Namen schon verheißungsvoll eine tiefe innerliche Heimatwelt leuchtet: „Eine stille Welt", „Aus alter Truhe", „Leute eigener Art", „Wege nach dem Glück", „Des Lebens Wegzölle", „Dem unbekannten Gott" (alle erschienen im Verlag Westermann). Aber eine starke Heimatwelt ist es, Heimatdichtung, die geistig ins Allgemeingültige hineingewachsen ist. Timm Kröger ist Holsteiner Bauernkind. „Alle Vorfahren sind Bauern gewesen und stammen aus freien, niemals hörigen, seinen Bauerngeschlechtern." Er ist der zweite Sohn des Hofes, und die tiefe Liebe und Anhänglichkeit zum bäuerlichen Leben und der Trieb zum Studieren, das von der Familie abgelehnt wird, streiten in ihm. „Ich träumte von einer Zukunft. Wenn ich groß geworden, dann sollte von mir etwas ausgerichtet werden, was noch kein Haaler Kind ausgerichtet habe. Wie war das anzufangen? Einmal hatte ich einen dänischen Banktaler, gleich 22½ Silbergroschen, im Vermögen. Dafür kaufte ich mir ein Buch, forderte in einem Rendsburger Buchladen kurzweg ‚ein Buch', und der verständige Verkäufer gab mir eine Anthologie deutscher Klassiker. Damit war meinen Träumen die Hauptstraße gewiesen."

Timm Kröger studierte nach autodidaktischer Vorbereitung die Rechtswissenschaft, war als Richter in Ost- und Westpreußen tätig, zog sich aber dann als Rechtsanwalt und Notar in seine holsteinische Heimat zurück, bis er, schon beinahe ein Sechziger, sich in Kiel niederließ, um seine reiche poetische Lebensernte vollends unter Dach zu bringen. Er schöpfte aus Boden und Volkstum seiner Heimat, aus Blut und Boden, und zeigt, wie aus gesundem, starkem deutschem Stammestum, also bei ihm aus dem niedersächsischen, echte und starke deutsche Kunst herauswächst. Aus seinem kleinen Dorf heraus schafft und gestaltet er seine große Welt, an der alle jene großartigen Geister, die auch heute noch naserümpfend von der „Heimatkunst" sprechen, hinaufstaunen mögen und deren Tiefe sie erschüttern kann: In seiner Novelle „Sturm und Stille" bittet jemand um eine neue Sündflut. „Warum?" trug der Herr vom All. — „Die meisten Menschen zu vertilgen die andern zu bessern." — „Es ist nicht nötig", hat Gott, der Herr, geantwortet. „Ein Sturm tut's auch. Es gibt immer noch Menschen, die seine Flügel nehmen und hinaufliegen zu mir." ...

Lieber Leser, dies alles soll nur eine Anregung sein, Timm Krögers Werk, die dichterische Darstellung holsteinischer Landschaft und ihrer Menschen kennen zu lernen. Die Worte Timm Krögers mögen dich dabei begleiten:

„Wo du auch hinkommen magst, vergiß die Heimat nicht! Nimm sie hin ganz hin in dein Herz!" ... Und: „Das merke dir: Deine Liebe gehört deinem Volke allein! Gedenke stets, daß du ein Deutscher bist! Du darfst es mit Stolz tun, es gibt kein besser Volk im Erdenrund." ... „Drum sollst du mir in meine alte Hand versprechen: Du willst dran denken, daß das deutsche Volk dein eigen Volk ist, willst stets vor Augen haben, daß deutsches Land der Boden ist, aus dem du entsprossen bist. Gedenke dessen, denk allezeit daran!"

ZUM FEIERABEND

Nein, so geht's nicht!

Ein Spaziergänger traf im Walde einen Mann, der beschäftigt war, sich einen Strick um den Leib zu binden. „Was machen Sie denn da?" rief ihm der Herr zu. — „Ich will mich aufhängen." — „Ja, da legt man sich doch eine Schlinge um den Hals." — „Das habe ich schon getan, aber da konnte ich keine Luft mehr kriegen."

Die Prophezeiung

Ein braver Zecher, mit kupferroter Nase und Wange, ersuchte einen Wahrsager um eine Prophezeiung. — „Ihr werdet," erwiderte dieser, „alle Tage ärmer an Silber, aber desto reicher an Kupfer werden."

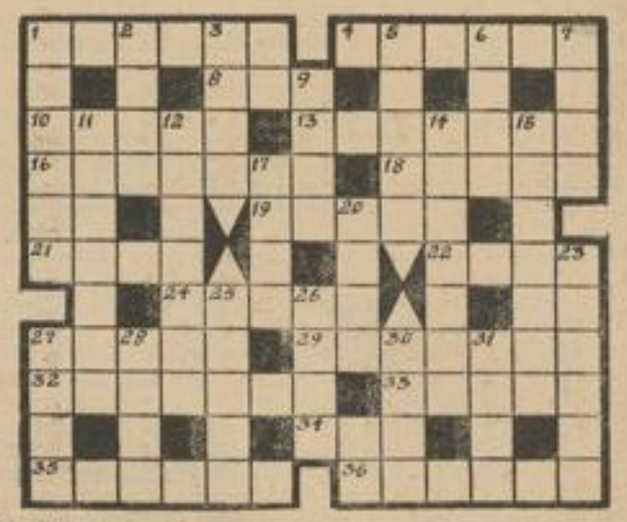
Kommt Zeit, kommt Rat

Ein Mädchen äußerte sich ein wenig unwillig darüber, daß ihr Vater so viele Bewerber um ihre Hand aus nichtigen Gründen, so meinte sie, abgewiesen habe, denn der Gedanke, eine alte Jungfer zu werden, war ihr unerträglich. „Sei ruhig, meine Tochter," sagte der Vater, „kommt Zeit, kommt Rat." — „Ach!" rief das Mädchen weinerlich, „wenn Sie so fortfahren, kommt weder Hochzeit noch Heirat."

Neueste Mode

In London tragen jetzt die Pferde, die an Kurzsichtigkeit leiden, Brillen. Die Menschen aber, die besser sein wollen als die Pferde, legen sie ab und sehen seit der Zeit viel besser. Ein reicher Lord reitet täglich auf einem bebrillten Schimmel spazieren und drückt die Augen zu, um sie zu schonen.

Kreuzworträtsel



Die Wörter bezeichnen:

Waagrecht: 1. Vorbild, Muster. 4. Handarbeit. 8. Fluß in Baden. 10. Getrocknete Getreidehalme. 13. Staat in USA. 16. Ehemalige deutsche, jetzt dänische Stadt. 18. Regierung einer Hansestadt. 19. Nagetier. 21. Fluß in Ostpommern. 22. See in Rußland. 24. Türkischer Palast. 27. Männername. 29. Studentisches Kneipkäppchen. 32. Deutscher Reichsaußenminister. 33. Bewohner eines bestimmten Erdteils. 34. Arbeitseinheit. 35. Teil der Reitausrüstung. 36. Angestellter einer Lehrenstalt.

Senkrecht: 1. Englische Anrede. 2. Stachel Spitze. 3. Material zum Gerben. 5. Abschnitt im Ablauf einer Erscheinung. 6. Fischfett. 7. Voranschlag. 9. Hauptstadt des arabischen Staates Yemen. 11. Fettige Tonart (Heilmittel). 12. Germanischer Heerkönig. 14. Stadt in British-Indien. 15. Tropenkrankheit. 17. Rechter Nebenfluß der Havel. 20. Japanischer Reiswein. 23. Schlimme Angewohnheit. 25. Goldbrasse. 26. Bezeichnung für Fluß (Bach) in Bayern. 27. Türkischer Hafen. 28. Riemen. 30. Anderes Wort für Wut. 31. Zahl.

Auflösung unseres letzten Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Brescia. 5. Lena. 6. Rose. 8. Albatros. 12. Aspik. 14. Man. 15. Apis 17. Teer 18. Tertia. 19. Kassen. 21. Alge. 22. Ubet. 24. Ala. 25. Elena. 27. Telemark. 29. Aral. 30. Sago. 31 Knospen

Senkrecht: 1 Blei. 2. Ena. 3. Salmi. 4. Iran. 6. Rastatt. 7. Spargel. 9. Baske. 10. Ruester. 11. Sarntal. 13. Kai. 16. Paula. 20. Ate. 23. Darß. 24. Amen. 26. Laon. 28. Kap.

Herausgegeben im Auftrag der NS.-Presse Württemberg von Hans Heyhing (Ulm a. D.)

Die Brunnenstube

Erzählungen für die deutsche Familie

Nr. 47 | Das Unterhaltungsblatt der NS.-Presse Württemberg | 1934

Die Justiz auf Irrwegen / Erzählung von Timm Kröger

Gedächtnisnummer für den verstorbenen Dichter anläßlich seines 90. Geburtstages am 29. November

Ich greife in meine Jugend zurück, in die Zeit, als unsere gemeinschaftliche holsteinische Heimat unter der Herrschaft des Dänenkönigs stand und ungemein wenig regiert wurde, auf jene ehrwürdige Zeit, wo unsere Amtmänner ihre Vorladungen erließen in dem Herrscherstil der Majestät:

„Ich, der Königl. Amtmann zu M., Freiherr Friedrich Theodor Bode v. Bodenstein, befehle und gebiete Du hiermit, daß Du vor mir am dritten Juni dieses Jahres, vormittag elf Uhr, im Königl. Amthause hierselbst erscheinst, um zu vernehmen, was mit Dir zu reden."

Durch diese auf pergamentartigem Papier gedruckte Formel wurde ich als junger Knabe vorgeladen, Zeugnis abzulegen.

Die Sache hatte meinen Eltern viel Verdruß bereitet. An einem Sonntagnachmittag (Vater war im Kartenklub, Mutter auf Besuch, Mädchen und Knechte pürschten sich gegenseitig in Wald und Feld nach), da war der Sekretär in unserer Wohnstube erbrochen und, was vor den Augen lag, mitgenommen worden. Dunkle, verdächtige Aeußerungen, die der übel beleumundete Franz Fröböse mir gegenüber getan, führten auf die Spur des Täters. Im Besitz von Franz fand man die entwendeten Sachen — Uhr und Geld; er sah seiner Bestrafung im Amtsgefängnis entgegen.

Mit der Auszeichnung, die mir durch die Vorladung widerfuhr, begann für mich eine neue Aera. Schon die Zustellung durch den uniformierten Beamten machte gewaltigen Eindruck. Hans, Hans! Wenn schon der Glanz des Dieners dein Auge blendet, wird es das gleißende Gold des Amtmanns ertragen? Als ich die Empfangsbescheinigung vollzog, fühlte ich mich von einer großen Zukunft angeweht.

Die Ladung lautete an den „Herrn Hans Harms in Neudorf". „Zu vernehmen, was mit dir zu reden." Wie geheimnisvoll! Eine Unterredung des „Herrn" Hans Harms in Neudorf mit dem Königlichen Amtmann, Freiherrn Friedrich Theodor Bode von Bodenstein, diese Unterredung ein Glied in der Kette zur Ueberführung eines Verbrechers. Wie hob mich dieser Glanz aus dem Dunkel, wie hoch über meine Mitschüler! Und in Zukunft wird Hans Harms bei dem Schulunterricht ein lebendiges Zeugnis darstellen. „Der Hans, der kennt die Pflichten eines gerichtlichen Zeugen", hörte ich den Lehrer erklären. Ja der Hans! Ich betrachtete mich im Spiegel und fand meine Stirn hoch, frei und bedeutend.

In den folgenden Nächten neckten mich lebhafte Träume. Die Szene wechselte wie die Gestalt des Amtmannes, er glich nacheinander meiner Großmutter, dem alten Schullehrer und unserem Hunde Waldmann, dann nahm er die Cäsarenzüge des großen Napoleon an. Der Ton einer Schalmei flatterte durch die Szene, aber über dem Ganzen schwebte mein eigenes, siegreiches beredtes Wort. Das feste Gefüge meines, wie mir schien, geremten Vortrages trug die Seele in köstlicher Selbstzufriedenheit empor. Zum erstenmal das Vollbringen dem Können entsprechend. Im Traume, im Traume, versteht sich aber wenn auch nur im Traum: es war ein beglückendes Gefühl.

Ich machte häufig ein bißchen Ikarusflug. Wenn ich im grünen Gras auf dem Rücken lag, so flog ich durch sonnendurchflutete Himmelsräume, in meiner Seele erklangen die Weisen zukünftiger Gesänge. Aber zu anderen Zeiten beseelte mich mehr Entsagung als Ehrgeiz: Nur einmal im städtischen Anzug von Hans Timm und Thöm bewundert werden und dann, wenn es sein müßte, in Frieden zur ewigen Ruh'.

Es läßt sich prachtvoll großtun, wenn man daheim ist bei Vater und Mutter in allgewohnter, lieber Umgebung, aber in der Fremde wurde es den Häuschen wie den Peiern noch immer schwer ums Herz. So entsprach denn auch meine Haltung draußen dem Frohmute daheim keineswegs, und ich wußte mit der Welt so wenig anzufangen, wie die Welt mit Hans Harms. Ja, als die aufgehende Sonne des entscheidungsvollen Tages ihre Strahlen über meine junge Stirn ergoß, da pochte allgemach in meiner Seele die Angst.

Einigermaßen war ich aber noch in Fassung, als ich meinen schweren Gang begann; hegte ich doch in meiner Tasche einen Tröster, der über viele Erdensorgen hinweghebt: Geld. „Du bist schon groß" hatte mein verständiger Vater gesagt, „nicht früh genug kann man seine Kraft erproben. Geh mit diesem treuen Helfer!" In meine Hand hatte sich etwas Hartes gesenkt, sechs Hamburger Schillinge waren darin. Sechs Hamburger Schillinge, die wegen manches Ungemach auf.

Der junge Tag war schön. In der Dorfsgemarkung kannte ich jeden Arbeiter, der im taufrischen Felde die dampfende Pflugfurche zog. Alles arbeitete, als sei der Tag an dem Hans Harms mit dem Amtmann reden werde, ein Tag wie ein anderer, kein Tag, der gewissermaßen die Ordnung der Welt durchbrach.

Ich kam über die Brücke, die „krumme Au", ein rasches Gewässer, das ein grünes Wiesental durchfloß und die heimische Gemarkung begrenzte. Dann ging es lange durch Heide und Tannen. Nun erst war ich ein aus der Heimat gerissener Knabe. Dabei tiefe, beklemmende Stille einer unbarmherzigen Natur. Aus dem Rauschen des Windes entnahm ich die Mahnung, daß hienieden nicht alles Freude und Scherz sei, daß es vielmehr schrecklich ernste Sachen gebe, z. B. gerichtliche Verhöre, „zu vernehmen, was mit dir zu reden." Schadenfroh bestätigten das unbekannte Schäker im Dickicht und auch die Grille gab notgedrungen, so zirpte sie, zu, daß das was für sich habe.

Ich weiß nicht, wie lange ich ging; es kamen Dörfer, Aecker kamen, es kam wieder Wald, und endlich tauchte die Stadt auf. Zuerst der lang aufgeschossene Turm, in dessen düsterem Antlitz ich eine Wiederholung der von Wind und Wald gehörten trüben Auffassung las, dann das hohe, graue, mit gebietender Gewalt hervortretende Amthaus, das mir das Blut in die trüben Augen trieb. Und als ich die Höhe der gewellten Ebene erreicht hatte, lag die Stadt frei vor meinem Blick. Wie betrübte mich der Dächer herzloser Wirrwarr, worin das Auge keinen Punkt fand, der zum Verweilen einlud! Die Dächer, wie waren sie rot und prächtig und eben deshalb abscheulich, wie blinkte es aus blitzenden Scheiben herüber: hier kommt man nicht durch mit bäurischem Benehmen, hier verlangt man feines Wesen und feine Manier.

Nur an der Küste des Häusermeeres blickten schlichte Strohdächer behäbig gleichmütig ins freie Feld. Es erfrischte und stärkte mich ihr linder Trost. Es ist nicht so schlimm grüßten sie zu mir herüber, ihr Menschen seid alle Gottes gleiche Kinder. Aber vor der Stadt klopfte mir doch wieder das bange, kleine Herz, und in den dort auslaufenden Promenaden ließ ich mich auf einer Bank nieder, mich zu sammeln.

Vergebliche Hoffnung! Es näherten sich leichtfüßige Stadtjungen. Du" vernahm ich, „den Rudolf kann man nicht mehr einladen. Denke dir, gestern steckte er in Gegenwart meiner Schwester die Hand in die Hose."

Meine Hände flogen mit raschem Ruck aus der Tiefe, wo sie verbotenerweise geruht. Erst hingen sie schlaff von der Achsel, dann kreuzte ich sie napoleonisch über die Brust, endlich faltete ich sie wie zum Gebet. Aber es war keine Andacht, was sich in der Tiefe meines Gemüts vorwurfsvoll regte. Weshalb, o schaffende Natur, verliehst du uns nicht ein Futteral für die Arme, wenn es unschicklich ist, sie in künstlichen Taschen zu hegen?

Die Knaben bewegten sich im städtischen Anzug an mir vorüber, mich kreiste ein flüchtiger Blick, worin ich die Besinnung

vollständiger Wurstigkeit las. Wie edel dachten diese vornehmen Söhne, daß sie mich nicht verhöhnten, was ich, so schien es mir, so vollauf verdiente! Ihr elastischer Schritt war mir eine hohe Leistung, die mich mit viel Bewunderung und etwas Neid erfüllte. Und wie leicht und luftig der Anzug! Ich steckte in schwarzer, schwerer Beiderwand, war in einen engen Rock von der Mutter mit Hilfe der Schwestern gezwängt, daß alle Nähte geknackt hatten. Und dann meine Stiefel! Die waren mit Fett getränkt. Ueber die Bestandteile dieses Fetts wagte ich nicht nachzudenken. Dahin mein Selbstvertrauen, und mein Mut dahin.

Und doch rechtfertigte die Bürgerschaft der Stadt, in die ich einzog, meine Beklommenheit eigentlich nicht, denn sie zeichnete sich wohl durch einen gewissen behäbigen Müßiggang, nicht aber durch feine Gewohnheiten aus, und Gestalten, die bestimmt schienen, ein Wässerchen in Karlsbad oder Marienbad zu trinken, sah man nicht selten. Sie zerfiel in zwei Klassen; die eine verschänkte Bier, die andere trank Bier; zur letzteren konnten auch die Honoratioren und die Handwerker gezählt werden. Ja, die Gastwirte selbst waren fleißige Kunden ihres eigenen Geschäfts und einiger benachbarter Wirtschaften, so daß die erste Klasse eigentlich zur zweiten gehörte, welcher Umstand meine Einteilung vollständig über den Haufen wirft. Wie mißlich ist es doch mit jedem System bestellt!

Einen Sechsling wollte ich verzehren und dafür ein Glas Bier, das im Dorf nicht mehr kostete, kaufen, aber die Auswahl des Lokals machte Schwierigkeiten, alle waren zu fein, keines entsprach dem Ideal der Schäbigkeit, die zu Beiderwand und Schmierstiefeln paßte. Zwei Kellerwirtschaften gingen allenfalls. Widerwärtig war aber die Bezeichnung „Tunnel“ und „Halle“, da solche Namen auf gleißnerisch verborgene Vornehmheit hindeuteten.

Ich entschied mich für den „Tunnel“. Aber wie fest auch mein Entschluß gewesen war: ich hatte nicht das Herz, als ich den Luxus von Kattungardinen an den Fenstern bemerkte. Das trieb mich zur „Halle“, aber — die „Halle“ hatte weiße Gardinen. So machte ich denn wieder kehrt; aber neue Hindernisse. Der Tunnelwirt tauschte soeben auf seiner Kellertreppe Verbeugungen mit einem vorübergehenden Herrn aus. Ich sah betroffen auf meine eigene dürftige Gestalt. Wenn man im „Tunnel“ solche Verbeugungen macht, dann passest du nicht hinein, Hans! Ich wandte zum letztenmal meinen Schritt und verschwand in der Tür der „Halle“.

Noch höre ich mit schrecklicher Deutlichkeit den hellen Klang der Haustürschelle, den tiefen Ton der Gaststubentür. So ungefähr muß wohl dem Delinquenten das Armesündergläckchen läuten. Und das Gefühl, unglaublich vermessen zu sein, trug ich mit hinein.

Der Anblick, der sich mir darbot, war auch kein tröstlicher, denn die äußere Einfachheit war nur das Aushängeschild geheuchelter Schäbigkeit gewesen, dazu bestimmt, so werte Gäste, wie Hans Harms aus Neudorf, ins Netz zu locken. Denn im Keller umgab mich — es war niederträchtig — eine beklemmende Feinheit. Blumig goldene Tapeten bedeckten die Wände, der Kronleuchter, einem ungeheuren Prachtfalter vergleichbar, senkte sich von der Decke; schwellende, weiche Sofas, Blüten von Goldrahmen hinüber und herüber, und der Hallenwirt von überwältigender Vornehmheit, den jungen Gast mit gelassenem Staunen betrachtend. Aber in dem vollen Klang seiner Stimme lag die großmütige Versicherung, daß er entschlossen sei, seine Ueberlegenheit nicht zu mißbrauchen. „Was steht zu Diensten?“

Ich wagte den feinen Mann wegen eines Sechslings nicht zu bemühen. „Zwei Glas Bier“, war meine Antwort.

„Sollen es Seidel sein?“

In der Dorfschenke wurde das übliche Braunbier in Gläsern verschenkt, und ich wußte nichts von Seideln, war daher in Verlegenheit. Ich zerschnitt den Knoten. „Ja“, antwortete ich.

Jetzt sollte der Wirt mir unverhohlen Bewunderung. Seine nächste Frage lautete: „Bayrisch?“

Neue Verlegenheit. Ich quälte hervor: „Ja.“ In dem Augenblick hätte ich mir auch Strychnin gefallen lassen.

„Für dich allein?“ Der Wirt brachte, ohne die Antwort abzuwarten, zwei schäumende Schoppen. „Du bist ein unternehmender Junge“, bemerkte er väterlich. „Wenn dir nur nichts passiert. Setz dich aufs Sofa!“

Ich setzte mich ins Sofa, denn es war selbstverständlich, daß ich einem so feinen Mann gehorchte. Aber mit Entsetzen sah ich die beiden Schoppen. Wie gern wär' ich geflohen aus der schrecklichen „Halle!“ Jedoch die Pflicht gebot, das schien mir wiederum selbstverständlich, beide Kelche zu leeren, und selbstverständlich war es, daß zwei so große Gläser Bier nicht bloß einen Schilling kosten könnten und bekommen fragte ich nach dem Preise.

„Vier Schillinge, mein Sohn.“ Also der größte Teil meines Vermögens! Ich holte es aus der Tiefe der Tasche und zahlte.

Ich begann zu schlurfen und zu nuppen und zu trinken, und es war merkwürdig, wie sich meine Vorstellung von der Umwelt änderte. Schon beim ersten Schoppen war die angestaunte Eleganz nicht mehr einwandfrei. Ich bemerkte rauchgeschwärzte Zimmerdecken, abgetretene Fußböden, verschimmelte Tapeten. An Stuhl und Sofa hatte der Zahn der Zeit genagt. Der Anzug des eben noch bewunderten Wirts erweckte in mir eine ähnliche Betrachtung, wie die blanke Jacke des Peter Ruge heute früh, und seine Manier war die eines Schenkwirts. Im erinnerte mich, daß der Ehrgeiz des Hans Harms über den Bierkrug eines Gastwirts hinausstrebe. Und was war denn schließlich auch Großes mit der bevorstehenden Vernehmung?

Wahrscheinlich gewann meine Stimmung neuen Aufschwung, als ich die etwas verwelkte Blüte des zweiten Schoppens brach. Denn die nachfolgenden Ereignisse blickten mich mit verschleierten Augen an. Ich erinnere Bruchstücke einer Unterhaltung, die ich mit dem Wirt führte, auch ist mir, als ob mir noch einmal der Strahl des Fasses gesummt hätte. Auch darin irre ich mich nicht, daß ich schließlich von dem freundlichen Vater der Herberge aus dem Lokal gedrängt wurde und das Unglück hatte, meine ganze Länge auf der Straße am Boden zu messen. Wir hätte mich dieser Unfall noch vor einer Stunde gedemütigt! Jetzt focht er mich nicht weiter an.

Und im Amthause?

Das Gesicht des Franz taucht vor mir auf und die würdige Gestalt des alten Amtmanns, Freiherr Friedrich Theodor Bode v. Bodenstein. Es schläft in mir die Vorstellung, als ob Franz barsch, ich aber freundlich behandelt worden sei, daß ich über Verdienst gelobt worden, in glücklicher Stimmung und Mittelpunkt des Interesses gewesen sei.

Aber dann kam das Elend, kam Jammer und Not! Im tiefsten Unglück schwang sich mein Denken zur Andacht auf. Aber wenn die Not am höchsten, ist die Hilfe am nächsten. Ich erhielt Erleichterung, ein bleierner, tiefer Schlaf nahm mein Bewußtsein hinweg; ein Wiegen, Rollen, Schütteln, das Geräusch eines mich fortragenden Gefährts — Erwachen in Neudorf. Dort wurde ich aus einer Mielskutsche in die Arme meiner besorgten Eltern gehoben.

Der Amtmann lasse grüßen, bestellte der Fuhrmann, die Hitze und die Aufregung hätten den Knaben unwohl gemacht, aber es habe nichts auf sich.

Und es hatte nichts auf sich. Einen ganzen Tag im wunderschönen Monat Juni ließ mich die Mutter nicht aus dem warmen Wandbett. Zu dem Jammer meiner Lage häufte sich das Weh warmer Decken, diese mit Federn achtbarer Gänse bis zum Platzen gestopft. Es gab Fliederter, soviel ich nur mochte, aber ich mochte nicht viel.

Es vergingen, ich weiß nicht, wie viele Jahre. Da arbeitete ich als Gerichtsassessor bei dem Kreisgericht, dem das Archiv des Amtshauses, seiner Ladungsformulare und Akten zur Aufbewahrung überwiesen worden waren.

Wollte ich die Akten des berühmten Falles Frodöse noch einsehen, so wurde es Zeit. So ganz einfach war es zwar nicht, aber mit Hilfe des alten Sekretärs fand ich ein staubiges, vergilbtes Aktenstück: „Untersuchungsakten wider den Dienstjungen Franz Frodöse in Neudorf wegen Einbruchsdiebstahls.“

Nun konnte ich mich von der Sorge befreien, ob ich etwa im Verhör „Dummheiten“ gemacht. Das war nun zwar nicht der Fall, aber ich fand doch etwas Ueberraschendes — den Begleitbericht des Amtmannes bei Uebersendung der Akten an das Obergericht.

„Es sei gestattet“, las ich, „auf die Wichtigkeit der Aussage des Hans Harms hinzuweisen. Mußte das Zeugnis auch wegen Eidesunmündigkeit des Komparenten unbeschworen bleiben, so ist es doch mit einer solchen Klarheit und Festigkeit erstattet, daß sie bei dieser Jugend und Unerfahrenheit überraschen muß. Daher ist es ein sehr beachtenswertes Beweismittel. Bei dem Inkulpaten dürfte der Grundsatz ‚Malitia supplet aetatem‘ Platz greifen, bei dem Zeugen Hans Harms aber der andere, daß sachliche Glaubwürdigkeit Eid und Eidesmündigkeit ersetzt. Dabei darf ein sehr charakteristischer Umstand nicht verschwiegen bleiben. Hans Harms war von den heiligen Pflichten eines Zeugen so hingerissen, daß er nach dem Abschluß des Verhörs einem von Erbrechen begleiteten Unwohlsein unterlag. Das Uebel trat so heftig auf, daß er durch Mietfuhrwerk nach seiner Heimat Neudorf geschafft werden mußte. Indem wir die von uns berichtigte Fuhrkostenrechnung im Betrage von sieben Kurant Mark und acht Schillingen anschließen, bitten wir pflichtgemäß, unserer Kasse diesen Betrag aus der Rezeptur des Königlichen Obergerichtes zum Fonds der Zeugengebühren zu erstatten.“

(Aus: Eine stille Welt. Verlag Georg Westermann, Hamburg, Braunschweig, Berlin.)

Wenn man verliebt ist / Erzählung von Timm Kröger

Wenn man verliebt ist. — Reimer Stieper war es, und war als Schneidergeselle noch keine sechs Wochen bei Meister Eggert in Arbeit, und acht Tage schon war er verlobt.

Wir kennen sie, sie war des Harder Rickers Tochter und hieß Katrien oder Tine und wohnte gleich an Meister Eggerts Garten unter einem niedrigen Dach — die Tür hinter tief verholzten Johannisbeerbüschen; wir wissen auch, wie lange er seine Liebe verbarg und schließlich doch dazu kam, sie zu sagen. Als stolzer Bräutigam ist Reimer, Katrien an der Seite, durch die Johannisbeerbüsche nach seines Meisters Hause zurückgekehrt, seine Braut vorzustellen.

Im Dorf war man wohl gewohnt, daß „Bräutigams“ eine Oktave höher sprechen und singen als vor ihrer Verlobung. Aber daß einer, nur weil ein Mädchen mit gelben Haaren, blauem Drillichspenzer und weißer Latzschürze zugesagt hat, seine Frau zu werden, plötzlich ein ganz anderer wird, das konnte man nicht.

Reimer Stieper war glücklich.

Alles, was ihn umgab, gewann Leben. Die stille Schneiderstube war ihm Vorhof zur Seligkeit. In den scharfen Mundwinkeln seines alternden Meisters sah er für und für das Lächeln eines gütigen Gönners. Die spitzen, eckigen Ellenbogen des hoffnungslos schweigsamen Gesellen waren ohnmächtige Neider seines Glücks. Die tapfere Schneiderschere, die den dicksten Stoff mit ihrer Stahlschwere spielend überwand, bedeutete die über den Frieden seiner Liebe wachende Bulldogge. Wenn er den glühenden Bolzen ins Bügeleisen tat und die glatte Stahlfläche auf der Türschwelle abstrich, hörte er es deutlich heraus: „Dir flammt ein Herz im Brustkorb. Aber auch ich habe ein rotes, ein heißes Herz“.

Alles deutete sich ihm als Bestätigung seiner Liebe, und besonders geschah das bei den Dingen, die zu der blonden Kätnerlochter Tine Rickers in Beziehung standen.

Auf dem Apfelgarten nach Harder Rickers hin, namentlich aber auf der großen Johannisbeerhecke, lag je und je ein merkwürdiger Glanz. Dem Schneider ging es mit diesen Dingen, wie den Leuten mit Reimer Stieper. Bisher hatte er sie für gewöhnliche Büsche gehalten, nun aber sah er, daß es ganz außergewöhnliche waren. Stand nun gar der Vollmond am Himmel, und saß Reimer Stieper tabakrauchend (der Tabakverbrauch steigert sich bekanntlich bei der Liebe), saß er dann auf der Gartenbank an des Meisters Hauswand, dann war er ein Märchenprinz und hielt Wechselreden mit dem Mond, mit dem schwarzen Strohdach von Harder, mit dem Lüftzug, der ganz sachte von Nachbar Boldt her über die Planke kam, dann sprach er auch mit der Johannisbeerhecke, die sein Liebstes und das Tor, das zu seinem Schatz führte, bewachte.

Heute abend zumal war alles ganz närrisch vor Liebe und Glück. Der Mond kam schräg über Harder Rickers Katenfirst. Er sah wohl das Storchennest, worin die Storchenmutter so süß schlief, aber er bekümmerte sich nicht darum. Er bekümmerte sich auch nicht um den Storchenvater, der nicht im Nest war, sondern in Gedanken verloren daneben stand. Der Storch war nämlich Philosoph und nebenbei etwas mondsüchtig.

Der Mond sah auf die Johannisbeeren nieder, ließ sie aber, nur die Spitzen beleuchtend, im Schatten. Er sagte wenig, aber die alten Büsche waren redselig. Von ihrem Unwert als Gartenbüsche überzeugt und doch stolz wie Lakaien. Als die Augen des glücklichen Schneiders über sie hingingen, sangen sie an:

„Wir sind zwar ganz gewöhnliche Sträucher, und tragen tun wir auch nicht mehr, und wenn der Wind vom Nachbar kommt, machen wir fürr! . . . fürr! Aber was uns zu idealen Büschen macht, das ist . . . Nun Reimer . . . du weißt es, dich geht's an.“ Sie wiegten vielsagend ihre Köpfe.

So eine Aufmirderei konnte denn die alte Kate nicht vertragen. Sie war bejahrt und erfahren, und ihr Dachstuhl leer, der Widerklang darum hohl und dumpf und ihr Baß tief, als sie einfiel:

„Reden wie Feerwächter und stehn bloß vor ihrer Tür. Aber ich . . . ich hab' sie selbst . . . sie, die dem Herz erfüllt. Ich hege und habe sie in meinem Schoß, in weichen, warmen Kissen, der schöne Kopf mit dem gelben Haar ruht in runder Armbeugung der Rechten. Und die Linke . . . nun, die ruht auch irgendwo, wo es warm und weich ist.“

Reimer klopfte seine Pfeife aus und lachte und seufzte. Er seufzte vor Sehnsucht und lachte wieder. Worüber lachte er denn?

Es kam ihm so komisch vor, was die sich zurechtredeten. Nicht, daß sie redeten und was sie redeten (es war ja lautere Wahrheit), nein, darüber mußte er lachen, daß er so ein Märchenprinz war. Ein Einsamer war er gewesen, den niemand verstanden, ein Wunderlicher, den keiner für voll genommen, ein Ritter von der Nadel, ein Verspotteter und Verachteter, der bei sich selbst in zweifelhaftem Ansehen stand. Und nun diese Wandlung! Hinter den Büschen, unter dem schwarzen Dach schlief ein Dirnchen im Bett, und das (es war zu komisch, es war wirklich zum Lachen) wollte ihm angehören. Wie sie wohl darauf gekommen war? Das war's, was er sich nicht zu deuten wußte.

Es fiel ihm ein — danach hatte er nie gefragt. Wie lustig müßte es sein, es aus ihrem Munde zu hören! Wenn er gleich hinginge. Es war allerdings spät, sie würde böse sein, daß er sie wecke, aber er wollte es doch tun. Sie schlief in der Kammer hinter der Schwibbogenwand über dem Keller.

Das Glück ist unschuldig und dumm und dreist. Und Reimer war ein Glücklicher. Er ging, und der brave Mond leuchtete ihm. Er ging an den selbstzufriedenen Johannisbeeren vorüber, bei Harder Rickers an der Hauswand längs und bog zweimal um die Hausecke. Vor der Giebelseite an der Wand hingen hübsch geordnet unter dem Dach Reusen und Netze (Harder war ein großer Sonntagsfischer vor dem Herrn), der Mond zeigt ihm alles. „Was ist er doch für ein fleißiger, ordentlicher Mann, dein Schwiegervater!“ sagte er. „Und wie er schnarchen kann, Hör' mal!“ — Reimer stand still und horchte. In der Tat: Das ging so an, das konnte so bleiben.

An der hinteren Längsseite des Hauses steckte ein großer Kalkquast im niedrigen Dach. „Was ist sie für eine nette Deern!“ lobte der Mond. „Mit dem Quast weißt sie, so um Pfingsten herum, das ganze Haus von außen und innen. Du sollst man mal sehen, wie ihr das steht. Ein buntes Tuch um den Kopf, man sieht nur Augen und Mund und Kinn, Spenzer und Rock alter Jahrgänge, aber alles nett sitzend, von oben bis unten kalkbespritzt, und in der Hand den großen triefenden Quast. — Und hier ist ihr Fensterchen“, unterbrach sich der Gute. „Wenn du Mut hast, so klopf an!“

Und Reimer hatte Mut und klopfte an.

Er wartete ein Weilchen, es rührte sich nichts. Er klopfte nochmal. Da kam ein tief aus Kissen herausquellendes, furchtsames: „Was is dor?“

„Dat bün ik man“, antwortete Reimer.

„Du, Reimer?“

„Ja!“

„Reimer, weißt du denn nicht, daß sich das nicht schickt?“

„Ich will nur was fragen.“

„Wichtiges?“

„Ungeheuer wichtig.“

„Dann wart', ich komm' aus Fenster.“

Es war stille Nacht, und Verliebte haben scharfe Ohren. Er hörte allerlei, was ihn entzückte. Ein Bett wurde zurückgeschlagen, die kurzen, rauschenden Töne des Anziehens von Frauenröcken. Das alles vernahm der selige Reimer. Schließlich klang das Fenster leise, der Mond beleuchtete einen verschlafenen, halb verwunderten, halb unwilligen, aber sehr lieblichen Mädchenkopf. „Was willst du, Reimer?“

„Was fragen.“

„So hörte ich. Aber mitten in der Nacht? Du machst ein Angst. Muß es denn jetzt sein?“

„Ja, es muß jetzt sein.“

„Frag los, ich bebe vor Bange.“

„Das tut nicht nötig, es ist nichts Schlimmes.“

„Aber was, Reimer?“

Reimer lachte leise. „Ja, Tine, ich habe immer vergessen . . . ich wollt man fragen . . . Es kommt mir so wunderlich vor, daß du mich so gern hast. Das wollt ich bloß fragen — warum?“

Der Mädchenkopf lachte und zeigte dem Mond weiße Zähne. „Eigentlich sollte ich schelten. Aber wie kann man dich schelten! Du bist ja nun mal so.“

„Sag', liebe Tine, warum liebst du mich?“

„Reimer, das muß ich dir doch sagen: Wenn es überhaupt mit meiner Liebe alle werden könnte, so brauchtest du mich nur nochmal wegen so dummer Frage zu wecken. Fühlst du denn nicht, daß es ganz unschicklich ist, nachts unter mein Fenster zu kommen? Wenn der alte Wächter uns sähe; wir wären in der Leute und der alten Weiber Mund. — Ja, aber es hilft nicht, ich mag schelten, wie ich will, lieben tu' ich dich doch und werde es immer tun.“

„Ja, ja, aber sag' mir: weshalb du mich lieb hast?“

„Weil du ein so unmenschlich guter und netter Kerl bist — deshalb!“ Ohne Gutenachtgruß schloß sich das Fenster.

Reimer stand erst ein bißchen verblüfft davor. Dann tat er das, was er den ganzen Abend getan hatte: er lachte. Und der gute Mond lachte auch. Es war ein lächerlicher Augenblick.

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW

Aus Stadt und Land

Nagold, den 24. November 1934.

Hitlerworte:

Die Arbeit, die Schicksal von uns fordert, muß sich turmhoch erheben über den Rahmen und das Wesen kleiner tagespolitischer Aushilfen.

•

Mitgliederversammlung der NSDAP.

Auf die Mitgliederversammlung heute abend 8 Uhr im Löwensaal, verbunden mit Lichtbildervortrag über die vom NS.-Lehrerbund gemachte Ostlandfahrt wird besonders aufmerksam gemacht. Alle Parteimitglieder und -Anwärter haben zu erscheinen. Es kommen wieder Mitgliedskarten zur Verteilung.

Ein deutsches Requiem

von Johannes Brahms kommt am morgigen Totensonntag durch den Musikverein Nagold in „St. Leonhard" zur Aufführung, was Freunden alter Kirchenmusik letztmals zur Kenntnis gebracht wird.

Tonfilmtheater

„Der Rebell"

Für die heute abend ausfallende Vorführung wird der Film morgen Sonntag noch dreimal gezeigt.

Er ist ein Bildwerk von außerordentlicher Schönheit, das an Großartigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Photographisch gehört der Film zum allerbesten, was je gesehen wurde. Herrliche Stimmungen, herrliche Ausblicke, herrliche Ausschnitte — die Kamera trinkt die Tiroler Bergwelt in sich ein. Luis Trenker der Rebell zeigt sich in all seiner Kunst. Er ist eine prachtvolle Erscheinung und der große Erfolg.

Ausbildung im zivilen Luftschutz

Auf Anordnung der Landesleitung Württemberg des Reichsluftschutzbundes findet in der Zeit vom 3.—8. Dezember ds. in Nagold für die gesamte Einwohnerschaft ein unentgeltlicher Unterrichtskurs zur Ausbildung im zivilen Luftschutz durch einen Lehrtrupp der Inspektion des Ausbildungstrupps statt. Dieser Lehrgang wird alle Zweige der bis jetzt getroffenen Maßnahmen im zivilen Luftschutz umfassen. Die Ausbildung dauert eine volle Woche und zwar täglich von 8—12 Uhr vormittags und 2—6 Uhr nachmittags. Anmeldungen der Kursteilnehmer bis spätestens Mittwoch, den 28. ds. Mts. an das Bürgermeisteramt erbeten.

•

Ueber den Wildberger Bahnhofsverbrecher

erfahren wir noch folgendes:

Der Einbrecher hielt sich zunächst im Keller des Bahnhofsgebäudes versteckt und drang dann nach Abgang des letzten Zuges in den Dienstraum ein, um die Kasse zu erbrechen. Ehe der maskierte Räuber aber zu seinem Ziele kam, wurde er von der Bahnpolizei überrascht. Er flüchtete wieder in den Keller, wo er von den Beamten hinter einem Mostfaß hervorgezogen wurde. Der Festgenommene hat ein Geständnis abgelegt, nach dem er schon zahlreiche Einbrüche verübt hatte. Es handelt sich um einen bekannten Bahnhofseinbrecher von Backnang, der 19 Bahnhofseinbrüche hinter sich hat.

Straßenbau

Altensteig. Die Karlstraße, die von der Sternenbrücke hinauf in die obere Stadt führt, ist in den letzten Wochen einer gründlichen Reparatur unterzogen worden. Ferner wurde die Straße vom Gemeindehaus bis zur Wendeplatte bei Richard Wackenhut erhöht und ein Ausgleich geschaffen zwischen Karl- und Schillerstraße, sowie der neugeschaffenen Straße, die zum Arbeitsdienst hinunterführt. Die Arbeit ist soweit gediehen, daß die Straßenwalze ihren Betrieb aufnehmen konnte. Bei dieser Straßenkorrektion wurde eine stattliche Zahl Fürsorgearbeiter beschäftigt. — Vom Arbeitdienst wurde letzter Tage ein weiterer Feldbereinigungsweg wieder in Arbeit genommen und zwar vom Fr. Maier'schen Anwesen durch die Weiheräcker bis in die Nähe von Fuhrunternehmer Stickel, wohin von der Talseite her mit dem Straßenbau schon in den letzten Jahren begonnen wurde.

Sprechabend der NSDAP.

Mötzingen. Nach langer Pause fand am Donnerstag wieder ein Sprechabend der NSDAP. Stützpunkt Mötzingen statt. Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Auf, auf zum Kampf" eröffnete Stützpunktleiter Hiller die Versammlung, begrüßte die Parteigenossen und erteilte dem Propagandawart Pg. Rueß das Wort, der zuerst einen kurzen Rückblick auf den Reichsparteitag gab und dann einiges aus dem Leben in der Gauführerschule Rötenbach erzählte, wo er vor kurzem einen dreiwöchigen Kurs absolvierte. Besonderes Interesse fand dann sein Vortrag „Wirtschaftspolitische Aufklärung", ein Gebiet, das uns ja in der Gegenwart, wo wir immer wieder von Verrechnungs- (Kompensations)-abkommen zwischen Deutschland und anderen Staaten hören und lesen, außerordentlich wichtig ist. Als der Redner noch kurz außenpolitische Dinge streifte, (Oesterreich!), hatten einige SS.-Männer aus Oesterreich, die wir zurzeit hier zu Gaste haben, Gelegenheit, von den Verhältnissen in ihrer Heimat anschauliche Schilderungen zu geben. Es lassen sich eben doch die dortigen Zustände nicht ohne weiteres mit denen im Deutschen Reich vergleichen. Doch sind wir ganz mit den österreichischen Kameraden einig, wenn sie die baldige Beendigung des derzeitigen Zustandes sehnlich erhoffen und wünschen. Stützpunktleiter Hiller eröffnete den Anwesenden dann noch, daß demnächst der Stützpunkt Mötzingen zur Ortsgruppe erhoben werden solle und daß dann Blockwarte, ausschließlich alte Parteigenossen, von ihm selbst ernannt werden; auch der nächste PO.-Dienst wurde bekannt gegeben. Saarlied und Horst-Wessellied bildeten den Beschluß der inhaltsreichen Tagung, deren Besuch allerdings zu wünschen übrig ließ.

Deine eigene Zukunft ist gefährdet
wenn der Staat gefährdet ist.

Nichts gefährdet den Staat mehr
als ein verbittertes Volk.

Nichts verbittert ein Volk mehr
als unverschuldete Not.

Darum lindre die Not,
beseitige die Verbitterung.

Sichere so deine eigene Zukunft —
gib dem Winterhilfswerk!

Goldene Hochzeit

Hochdorf (Kreis Horb). Morgen Sonntag werden das Fest der goldenen Hochzeit feiern: Johann Christof Vogt und Maria geb. Köhle. Beide Eheleute sind trotz hohen Alters in geistiger und körperlicher Frische und gehen täglich ihrer Arbeit nach. Mögen sie nach gemeinsamer 50jähriger Wanderung durch Freud und Leid weiterhin im Kreis der Ihrigen noch manches Jahr weilen dürfen.

Bergwerk eröffnet

Engelsbrand, Kr. Neuenbürg. Mit Hilfe einer Wünschelrute entdeckte ein Mann aus Büchenbronn auf einem dem Landwirt Christian Reichstetter gehörenden Gelände am Rande eines Wäldchen Schwerspat. In geringer Tiefe hat man eine etwa zwei Meter starke Schwerspatader angeschlagen. Proben des Materials wurden von Prof. Dr. Grimm in Karlsruhe als vorzüglich befunden. Daraufhin ist vom Unternehmer Wilhelm Walz (Pforzheim) sofort in Engelsbrand ein Bergwerksbetrieb eröffnet worden. Der Schacht ist durch Sprengungen bereits auf fünf Meter abgeteuft. Erfüllen sich die an die Unternehmung geknüpften Erwartungen, dann sollen schon im Frühjahr etwa 20 weitere Hilfskräfte hier Beschäftigung finden.

Sturz vom Fahrrad

Grunbach Kr. Neuenbürg. Am Mittwoch abend verunglückte ein Radfahrer auf dem Wege zwischen Grunbach und Büchenbronn. In einer Biegung der abschüssigen Straße stürzte er auf einen Steinhaufen, überschlug sich und blieb bewußtlos liegen.

Kleines Kind ertrunken

Calmbach. Am Mittwoch morgen lief ein 1½ Jahre altes Kind auf der Leimenackersiedlung im Hemdchen zur Wohnung hinaus und entfernte sich. Als man nach ihm suchte, fand man es in einem schlecht zugedeckten Wasserloch auf einer Wiese ertrunken vor.

Gerichtssaal

Er möchte in eine Nervenheilanstalt

Als ein völlig Entgleister, zitternd am ganzen Körper, mit zerflickten Kleidern, steht der 1866 in Rexingen OA. Horb geborene Martin Vees vor der Strafkammer Tübingen und will in eine Nervenheilanstalt, nicht ins Arbeitshaus oder Asyl, über das er vom Vorsitzenden um Aufklärung bittet, was das sei! Er trieb sich einmal wieder mittellos in Seebronn herum und hat seine vielen Vorstrafen wegen Bettelns und Landstreichens um eine weitere erhöht, die ihm 6 Wochen Haft eintrug. Mit Rücksicht auf sein Alter hat das Amtsgericht Rottenburg, das ihn in 1. Instanz verhandelte, entgegen dem Antrag des Staatsanwalts, von einer Einweisung ins Arbeitshaus Abstand genommen. Vees bettelt unausgesetzt seit 1913, von seinen 26 Vorstrafen sind 23 Bettelstrafen. Der Staatsanwalt hält den Angeklagten für arbeitsscheu, der unbedingt verwahrt gehört. Der Angeklagte meint, er lebe kein „Jährle" mehr, man soll ihn doch in eine Nervenklinik bringen. Weil das aber nur über die Einweisung ins Arbeitshaus bezw. Asyl möglich ist, wird diese Einweisung angeordnet, das Urteil des Amtsgerichts Rottenburg entsprechend geändert. Wenn er keine Arbeit mehr leisten kann, wird er von dort aus in geeignete Verwahrung gebracht.

Sportvorschau

Zum ersten fälligen Rückspiel in der Runde stehen sich am kommenden Sonntag wieder einmal zwei alte Rivalen auf hiesigem Platz gegenüber, Altensteig und Nagold.

Die Nagolder Mannschaft, die während der ganzen Vorrunde durch Ausscheiden von Spielern ziemlich geschwächt antreten mußte und auch im Vorspiel in Altensteig die beiden Punkte, nach einem nur knappen Sieg des Gegners, demselben überlassen mußte, tritt zu diesem Spiel wieder in guter Aufstellung an und wird sich diesmal den Sieg und damit die beiden so dringend benötigten Punkte nicht so leicht entreißen lassen.

Altensteig verfügt über eine schnelle und gut eingespielte Mannschaft und wird natürlich alles daran setzen, auch dieses Spiel für sich zu entscheiden.

Die Freunde des Handballsports werden bestimmt ein sehr interessantes und schnelles Spiel zu sehen bekommen.

Im Vorspiel tritt der B-Klassen-Neuling Sulz a. E. gegen unsere 2. Mannschaft an. H.

Letzte Nachrichten

Schweres Autounglück bei Freiburg i. Br.

Freiburg i. Br., 23. Nov. Auf der Landstraße Freiburg—Basel, 200 Meter unterhalb St. Georgen (Breisgau) stießen am Freitag nachmittag zwei Personenkraftwagen in voller Fahrt zusammen. Dabei wurden zwei Personen getötet und eine Frau schwer verletzt. Ueber die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nichts bekannt.

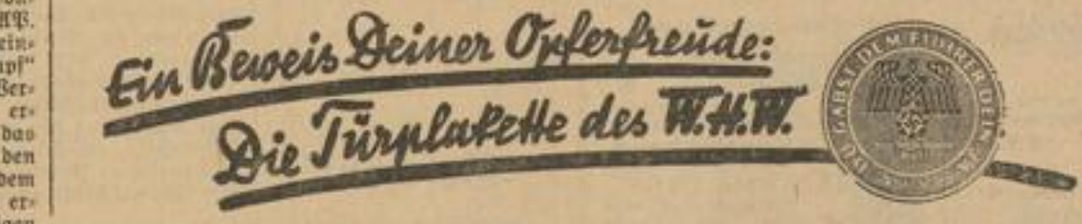
Wieder ein Finanzskandal in Frankreich

Paris, 23. Nov. Der Kammerausschuß für soziale Fürsorge nahm am Freitag Enthüllungen über das Geschäftsgebaren einer Spargenossenschaft ehemaliger Frontkämpfer entgegen, das zu einem neuen Skandal zu führen droht. Diese Gesellschaft, die sich „France Mutualiste" nennt, hatte 140 Millionen Franken an ein Unternehmen für bestimmte Zwecke ausgeliehen. Von diesem Betrage wurde der größte Teil jedoch zur Abdeckung eines Defizits einer Reederei in Boulogne sur Mer und zur Verschleierung betrügerischer Machenschaften einer Grundstücksgesellschaft in Biarritz verwendet. Angesichts dieser Enthüllungen, durch die viele Persönlichkeiten bloßgestellt sein sollen, wurde ein Unterausschuß mit der Nachprüfung der Angelegenheit betraut. Der Bericht des Unterausschusses wird dem Arbeitsminister und wenn nötig, dem Justizminister zur Ergreifung gerichtlicher Maßnahmen übergeben werden.

Düsseldorfer Raubmörder verhaftet

Düsseldorf, 23. November.

Nach einer Mitteilung der Polizeipressestelle ist es gelungen, die beiden Verbrecher, die den Juwelier Max Schlingermann ermordet und beraubt haben, am Freitag in Köln festzunehmen. Bei den Tätern handelt es sich um den 20jährigen Franz Otten aus Köln und den 20jährigen Alfred Janik aus Berlin. Janik trieb sich seit längerer Zeit ohne festen Wohnsitz in Köln herum. Otten hatte bei seiner Festnahme eine entsicherte Selbstladepistole im Besitz, von der er aber infolge Ueberrumpelung durch die Beamten keinen Gebrauch machen konnte. Die beiden Verhafteten haben bereits ein Geständnis abgelegt.



Schwarzes Brett

Parteiamtlich. Nachdruck verboten.

An der Beerdigung

unserer Frau Lang beteiligen sich alle Parteigenossen und Parteigenossinnen. Anzug Uniform. **Kreisleitung Nagold.**

•

HJ.-Gef. 1/III/126

Heute abend 8 Uhr tritt die ganze Gefolgschaft auf dem Stadtacker in Uniform an. Der Sonntag ist dienstfrei. **Der Gefolgschaftsf.**

Halleneinsturz auf der Brüsseler Weltausstellung

Sechs Tote, 20 Verletzte

Brüssel, 23. November.

Auf dem Gelände der Brüsseler Weltausstellung stürzte am Freitag nachmittag plötzlich eine der beiden großen belgischen Hallen ein. Der Bau dieser Hallen war bereits sehr weit fortgeschritten. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten wurden sechs Arbeiter getötet und etwa 20 zum Teil schwer verletzt.

Handel und Verkehr

Schweinemärkte. Künzelsau: Milchschweine 14—22.50 Mark. — Rosenfeld: Milchschweine 16—21 Mark.

Munderkinger Viehmarkt vom 22. Nov. Farren 200—355, Ochsen 300—400, Kühe 65 bis 230, Kalbeln 200—400, Rinder 60 bis 190 Mark.

Fruchtmärkte. Aulendorf: Gerste 8.80 bis 9.90 M. — Erolzheim: Weizen 9.50 bis 9.70, Gerste 8.75—9.00, Haber 7.65 bis 8.00, Roggen 8.50 M. — Winnenden: Weizen 9.70—10.00, Haber 7.80—8.20, Dinkel 8.00—8.80, Roggen 8.30—8.50, Gerste 8.80—9.00 M.

Nürnberger Hopfenmarkt vom 22. November. 1934er Hopfen: keine Zufuhr, keine Bahnabladung. Inland: Umsatz 20 Ballen. Hersbrucker Gebirgsspiegelhopfen 225—230 M. Export: 110 Ballen Umsatz. Hersbrucker Gebirgshopfen 175, Rheinpfälzer 168 M. Tendenz unverändert. 1933er Hopfen: Geschäftslos.

Stuttgarter Mostobstmarkt auf dem Nordbahnhof. 23. Nov. Seit 19. November sind 20 Wagen neu zugeführt, und zwar aus Württemberg 2, Bayern 2, Italien 3, Frankreich 13. Nach auswärts sind inzwischen 13 Wagen abgegangen. Preis heute wagenweise für 10 000 Kilo von 880—930 RM., im Kleinverkauf 4.80 bis 5.20 RM. für 50 Kilo.

Neue Konkurse. Willy Essig, jr., Kaufmann in Benningen, OA. Ludwigsburg, und Ehefrau Christiane Essig, geb. Orth. — Josef Waibel, Kaufmann und früherer Gemeindepfleger von Eglofs, OA. Wangen i. A.

Gestorbene: Johanna Maria Rilling, geb. Killinger (aus Rohrdorf) 63 J., Reutlingen / Katharine Oelschläger, 90 Jahre, Langenbrand / Katharina Oelschläger geb. Baier, 61 J., Langenbrand.

Voraussichtliche Witterung: Für Samstag und Sonntag ist mehrfach heiteres, trockenes und frostiges Wetter zu erwarten.

Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber Karl Zaiser), Nagold. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Götz, Nagold
D. A. X. 34: 2480.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Musikverein Nagold

Sonntag, 25. Nov. 1934, nm. 4½ Uhr i. d. Stadtkirche zu Nagold

Ein deutsches Requiem von **Johannes Brahms**

für Chor, Einzelstimmen, Orchester und Orgel

Zur Einleitung Choralvorspiel von Brahms: O Mensch bewein dein Sünden grosa. — An Stelle der Nummer drei des Requiems: Zwei ereste Gesänge von Brahms: 1. O Tod wie bitter bist du, 2. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete.

Mitwirkende: Sopran: Frau Emmy Höhn, Konzertsängerin Baß: Herr Carl Schlotterer, Konzertsänger, Orgel: Herr Professor Dr. Hermann Keller aus Stuttgart, Seminarchor und Orchester, Leitung: Studienrat Schmid. 2660

Eintritt: 1 M., 0,80 M. und 0,50 M. Mitgl. des Musik-Ver. 0.80 M., 0,70 M. und 0,50 M. Chöre geschlossen 10% Ermäßigg.

Vorverkauf bei **G. W. Zaiser, Nagold**

Zur Aufführung durch den Musikverein am Totensonntag:

Johannes Brahms

„Ein deutsches Requiem"

Klavier-Auszug Mark 2.— / Textheft 10 Pfennig

Vorrätig bei **G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold**

M. 1.29 **Togal**

hervorragend bewährt bei **Rheuma - Gicht Kopfschmerzen**

Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. .492

Buchbinderarbeiten

in die Buchbinderei 2679

FERD. WOLF - NAGOLD

Nagold, 24. November 1934

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden und während der Krankheit unserer lieben Mutter

Marie Volle geb. Gutekunst

sagen wir herzlichen Dank

Die trauernden Hinterbliebenen:

Georg Volle mit Kindern

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Quälende Schmerzen
in allen Gliedern, Verrenkungen, Rheuma, Ischias, Nervenschmerzen, auch Gicht, vertreiben Sie mit der altbewährten, schmerzlindernden Einreibung
Walwurzfluid. 913
Flasche RM. 1.74. Spezial doppelstark RM. 2.56
In den Apotheken zu **Nagold, Altensteig, Haiterbach, Wildberg.**

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung kommt das auf Markung Altensteig-Stadt belegene im Grundbuch von Altensteig-Stadt auf den Namen des

Johann Georg Hanold, Schuhmacher und der Erben seiner Ehefrau Friederike geb. Schaible

eingetragene Anwesen:

Geb. 333 Wohnhaus mit Tenne, Stallanbau, Abtritt, Schopf und Hofraum an der Poststraße 1 Ar 99 qm, samt dem gesetzlichen Zubehör und 1 Hektar 12 Ar 88 qm Feldgrundstücke, gemeinderätliche Schätzung vom 10. Oktober 1934 zusammen **10 070 Mk.**

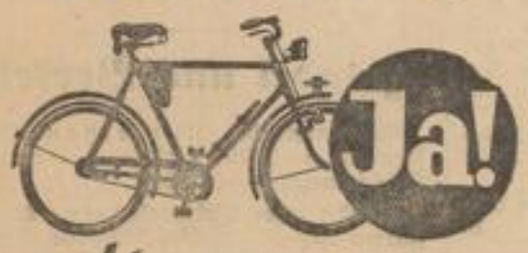
am **Dienstag, den 27. November 1934, vormittags 9 Uhr** auf dem Rathaus in Altensteig-Stadt zur Versteigerung.

Bei Zwangsversteigerungen findet in der Regel nur ein Termin statt.

Altensteig, den 18. Oktober 1934. 2438

Kommissär: Bezirksnotar Zürn.

Ein neues Fahrrad ?



Aber nur
Miele
Zu haben in den Fahrradhandlungen.

Tonfilmtheater Nagold
Sonntag 2.15, 4.30 und 8.15
Tiroler Freiheitskämpfe
Der Rebell
Luis Trenkers Film, das größte Werk seit 25 Jahren
mit größtem Erfolg auf der Leinwand gezeigt
Wunderbare Naturaufnahmen im Hochgebirge
Tönendes Beiprogramm und Wochenschau
Samstag abend keine Vorstellung 2677

Raucher verlange:
Huissels Stadtmarke
die beste 10 Pfg.-Zigarre.
Überall erhältlich!
Achten Sie auf den Namen:
Huissels Stadtmarke!
Zigarren-Engros-Haus
Huissel
Herrenberg 2383

Setze eine zum zweitenmal 34 Wochen trächtige

Kuh
dem Verkauf aus 2678
Fritz Kugel, Schönbronn

Eine 38 Wochen trächtige

Kuh
verkauft am Montag, 26. Nov., mittags 1 Uhr
2684 **Georg Frey, Wildberg**

Einen Wurf gut angefütterte
Milchschweine

verkauft **Moser z. Grün. Baum**
Nagold 2672

Christ-Lucas Gärtenbuch

Eine gemeinfaßliche Anleitung zur Anlage und Behandlung des Hausgartens, sowie zur Zucht und Pflege der
Blumen, Ziergehölze, Gemüse, Obstbäume und Reben
einschließlich der **Blumenzucht im Zimmer.**
Mit einem Anhang enthaltend:
Gartenkalender.
Vorrätig bei:
G. W. Zaiser, Nagold.

Todes-Anzeige

Gott der Allmächtige rief heute meinen treubesorgten Gatten, unseren herzensguten Vater, Grossvater, Bruder und Onkel

Albert Wetzel

Oberlehrer i. R.
Inhaber des Charlottenkreuzes

im Alter von 76 Jahren nach langer, schwerer, mit grosser Geduld ertragener Krankheit, wohlvorbereitet zu sich in die ewige Heimat.

In tiefer Trauer:

Maria Wetzel geb. Krämer
Johann Baptist Wetzel, Stadtpfarrer in Nagold
Albertine Wetzel, New-York
Herminegild Wetzel, Lehrerin in Stuttgart
Otto Wetzel, Volksschulrektor, mit Frau Berta geb. Linz, und Kindern, Rottenburg a. N.
Edmund Wetzel, Gerichtsassessor, Ludwigsburg
Max Wetzel, Bezirksnotar i. R., in Saulgau.

NAGOLD, den 23. November 1934. 2670

Für Beileidsbesuche wird gedankt.
Beerdigung in Saulgau **Montag nachmittag.** Einsegnung in Nagold Sonntag nachmittag ½4 Uhr vor dem Trauerhaus.

50–70% Ersparnis

gegenüber Vollmilchfütterung bei Aufzucht von Kälbern, Ferkeln usw., sichernde Schweinemast, hochwertige Kaninchen-, günstige Verwertung der Beigriete, gesteigerte Eierablage beim Kraft- und Aufputterfutter
M. Brockmanns „Mastodon"
Erprobte Futterzusammenstellungen enthält die „Brockmannsche Fütterungsweise" in M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (8.) Ausgabe kostenlos in unseren Verkaufsstellen od. direkt von
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutritzsch
„Mastodon"-Verkaufsstellen:
Emmingen: G. Bulmer. Altensteig: Wwe. Prog. O. Haller. 2365

Sterne mit Kerzen
Engel mit Kerzen
Advents-Ampeln
Häuschen
Kranzständer
Kranzattrappen
Postkarten
Sternchen
in großer Auswahl
G. W. Zaiser
Beachten Sie unser Schaufenster!

Georg Seeger
Hilde Seeger
geb. Schweickhardt
Vermählte
Gaugenwald Iselshausen
24. Nov. 1934
2674

Der Weihnachts-Mann
ist mit der Erledigung der
Millionen von Wunschzetteln
so überlastet, daß er sich entschlossen hat, die Sache zu vereinfachen. Er fordert alle Geschäftsleute auf, regelmäßig Anzeigen im Gesellschafter aufzugeben, damit die geplagten Eltern sehen, daß man hunderterlei Wünsche erfüllen kann, ohne ihn in Anspruch zu nehmen.

Rheinberger

Erfahrungen von einem halben Jahrhundert haben die berühmten Rheinberger-Paßformen geschaffen, darum ist ein Rheinberger-Schuh immer etwas ganz anderes: Er ist hochelegant, aus edlen Materialien — und von fachgeprüften, bestgeschulten Kräften hergestellt - -
8.90 10.50 12.50 14.50
Orthopädische Fußbekleidung nach Maß
Jakob Grüninger
Schuhgeschäft - Freudenstädter-Straße

Weit über 150000
Bruchleidende
tragen das seit mehr als 20 Jahren erprobte
Spranzband
D.R.P. 542187
kein Gummiband, ohne Feder, ohne Schenkelriemen, trotzdem unbedingt zuverlässig.
Mein Vertreter ist kostenlos zu sprechen (auch für Frauen und Kinder)

am Dienstag, 27. November
Nagold, Hotel Post 11—1 Uhr.
Altensteig, grün. Baum. ½2-3 Uhr
Der Erfinder und alleinige Hersteller.
Hermann Spranz, Unterkochen
(Württbg.)
Dankschreiben: Mit Ihrem Spranzband bin ich äußerst wohl zufrieden. Es bewährt sich bei den schwersten Arbeiten und war mir noch nie lästig oder unbequem. 465
Limberg 64, Calw, 13. 6. 34.
Jakob Kentschler, Bauer.

Freundliche 2675
3—4 Zimmer-Wohnung
zu vermieten.
Wer? sagt die Gesch.-St. d. Bl.

Ein
Geschenk
das Freude macht
ist

Schön und dauerhaft in Leinen geb. zu ℳ 3.–
vorrätig bei
Buchhandlung Zaiser

Konfirmationsbüchlein
zu 30 Pfennig
stets vorrätig bei
Buchhandl. Zaiser, Nagold

Evang. Gottesdienste

Sonntag, 25. Nov. **(Totensonntag).** 9.45 Uhr Predigt (Hohl), anschl. KGD. im Vereinshaus. 11 Uhr Christenlehre (Tö.) Nachmittags 4.30 Uhr „Ein deutsches Requiem" von Joh. Brahms. Mittwoch abend 8 Uhr Bekenntnisgottesdienst (Stpfr. Schüz-Calw) in der Kirche. Donnerstag abend 8 Uhr Jugendabend (Tö.). Freitag abend 8 Uhr Vorbereitungsgottesdienst, Beichte und Anmeldung für das heilige Abendmahl am Adventsfest im Vereinshaus. **Iselshausen:** 8.45 Uhr Pred. (Hohl), anschl. KGD.

Methodistische Gottesdienste (Evangelische Freikirche)

Sonntag, 25. Nov. Vorm. 9.45 Pred. und Feier des hl. Abendmahls. Pred. Semler-Ulm. Nachmittags 2 Uhr Bez.-Fest (Semler). Montag abend 8 Uhr Brüderstde. (Killgus). Dienstag abd. 8 Uhr: Missionsfilmvortrag: Andrea der Sohn des Zauberer (Miss. Schmidt-Eßlingen). Mittwoch 8 Uhr Bibelst. (Pfl.). **Iselshausen:** Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde (Bätzner). **Ebhausen:** Sonntag wegen Bez.-Fest kein Gottesdienst. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde (Pfl.) **Haiterbach:** Sonntag wegen Bez.-Fest kein Gottesdienst. Freitag abd. 8 Uhr Bibelstunde (Pflüger).

Kath. Gottesdienste

Sonntag, 25. Nov. 6—7 Uhr Beichtgelegenheit, 7.30 Uhr Gottesdienst in Rohrdorf. 9 Uhr Predigt u. hl. Messe in Nagold.

VFL NAGOLD Treibt Leibesübungen
Handball
Sonntag nachm. 2 Uhr
V.f.L. Nagold I / TV. Altensteig I.
1 Uhr
V.f.L. Nagold II / TV. Suiz a. E. I.

UMSONST
und portofrei versende an jedermann meinen großen **Hauptkatalog** über Christbaumschmuck, Kind.-Spielwaren sowie 1000e anderer Artikel. Schreiben Sie **sofort** Postkarte
Emil Jansen, Solingen-Wald 1412

Tüchtiger Kaufmann sucht mit RM. 5/10 000
tätige Beteiligung,
evtl. Kauf, an seriösen, lukrativem ausbaufähigem Handelsbezw. Fabrikationsunternehmen. Bevorzugt Handel in **Eisen, Eisenwaren** und **Baustoffe.**
Gefl. Zuschriften unt. **M. H. 5866** an die Gesch.-Stelle d. Bl.

Hafer-Zwiebackmehl
bestbewährtes 1357
Kindernahrungsmittel
H. Gauß, Nagold

Geräumige 2671
Part.-Zimmer
mit oder ohne Zentralheizung
zu vermieten.
Haiterbacherstr. 25

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw